Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 9 — **Montag, den 12. Januar 1931** — **6. Jahrgang**

Der Ruhr-Schiedsspruch.

6% Lohnabbau. — Alle Beteiligten lehnen ab. — Heute voraussichtlich Verbindlichkeits-Erklärung

Essen, 10. Januar. (Eig. Drahtb.) Für den Ruhrbergbau wurde am Sonnabend nachmittag zur Lösung des Lohnkonflikts ein Schiedsspruch gefällt. Er sieht folgende Neuregelung vor:

Das Lohnabkommen vom 4. September 1930 wird mit einer Kürzung der Löhne um 6 Prozent ab 1. Januar wieder in Kraft gesetzt. Die zum 15. Januar zum Zwecke der Vertragsänderung ausgesprochenen Kündigungen gelten als zurückgenommen. Die Neuregelung läuft bis zum 30. Juni 1931 und von da ab jeweils ein halb Jahr mit 6wöchiger Kündigungsfrist weiter, wenn keine Kündigung erfolgt.

Die Erklärungsfrist des Schiedsspruchs dauert bis Montag vormittag 9 Uhr. Am Montag nachmittag 5 Uhr finden im Reichsarbeitsministerium die Nachverhandlungen statt, so daß spätestens bis Montag abend mit der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches zu rechnen ist.

*

Im Lohnkonflikt des Ruhrbergbaues sind die Würfel gefallen. Wohl liegt zunächst nur ein Schiedsspruch vor, allein dieser Spruch ist, genau betrachtet, bereits die Entscheidung; denn bevor er gefällt wurde, hat sich der Reichsarbeitsminister bereits die Möglichkeit gesichert, ihn für verbindlich zu erklären. Zu diesem Zweck ist mit Hilfe einer neuen Notverordnung für den Schlichter und damit für den Reichsarbeitsminister für besonders ernste Fälle wieder größere Entscheidungsfreiheit geschaffen worden. Der Schiedsspruch sieht eine Lohnkürzung von 6 Prozent vor. Er hält sich also in der Generallinie der Lohnabbaupolitik der Reichsregierung. Er bringt für die Ruhrbergarbeiter einen Gesamtausfall im Jahr von 40 bis 50 Millionen.

Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer lehnen den Schiedsspruch ab. Das bedeutet für niemanden eine Ueberraschung; denn der Verhandlungskampf der beiden Parteien hatte sich längst in einen Stellungskrieg verwandelt. Die Grubenherren waren von ihrer ursprünglichen Forderung einer Lohnsenkung um 12 Prozent bis auf 8 Prozent heruntergegangen, die Gewerkschaften hätten notfalls über eine Lohnsenkung von 4 Prozent mit sich reden lassen. Der Schlichter stand mit seiner Forderung von 6 Prozent Lohnabbau in der Mitte zwischen den beiden Parteien. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß seine Haltung ein Ausdruck salomonischer Weisheit ist.

Für die Bergarbeiter bedeuten die 6 Prozent Lohnabbau eine schmerzliche Einbuße. Daß auch sie nicht ohne Lohnabbau durchkommen würden, darüber waren sich alle Kumpels in den Gruben im klaren, auch die, denen kommunistische Phrasen leicht den Kopf verdrehen. Angesichts der Gesamtwirtschaftslage und der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung hätte ein Wunder passieren müssen, wenn die Bergarbeiter allein sich vor der Lohnabbaulawine hätten retten können. Wunder gibt es aber am wenigsten in der Wirtschaftspolitik. Nur eins hätte den Bergarbeitern höchstwahrscheinlich ein besseres Ergebnis gesichert: eine restlos geschlossene Front. Daß sie nicht da war, verdanken die Bergarbeiter den Kommunisten. Wie immer und überall, so haben sich auch im Ruhrlohnkampf wieder einmal die Kommunisten als die Helfer des Unternehmertums gezeigt. Ohne ihren Streikputsch hätten die Gewerkschaften eine bedeutend bessere Stellung in den Verhandlungen gehabt.

Der Streikputsch der kommunistischen RGO. steifte ganz offenkundig dem Unternehmertum den Rücken. Die Grubenherren sagten sich: Je komplizierter der Konflikt, je ausweglosser die Situation, desto eher die Möglichkeit von Unruhen, desto schwächer die Stellung und Haltung der Verhandlungsgegner, d. h. der Gewerkschaften! Was das bedeutete, ist leicht zu erraten. Es ist heute kein Geheimnis mehr, daß der Schlichter zeitweilig sehr stark dazu neigte, eventl. bis zu 5 Prozent Lohnabbau herunterzugehen, wenn die Gewerkschaften mit ihm gegangen wären. Es lag also, wie man sieht, keineswegs außerhalb aller Möglichkeit, den Schlichter bei einer absolut geschlossenen Haltung der Bergarbeiter vielleicht sogar bis zu 4 Prozent zu bringen, mindestens ihn aber bei 5 Prozent zu erhalten. 5 Prozent wären immerhin weniger als 6; jedes Prozent Lohnabbau macht für den Arbeiter schon viel aus; denn er muß heutzutage mehr denn je mit jedem Pfennig rechnen. Daß nicht mindestens 5 Prozent herausgeholt wurden, dafür können sich die Bergarbeiter einzig und allein bei den Narren und Verbrechern der kommunistischen RGO. bedanken. Diesen heillosen Phantasien ist stets die Taube auf dem Dache lieber als der Spatz in der Hand.

Die unverbesserlichen Wolkenschieber der KPD. führen mit tödlicher Sicherheit die Leute, die ihnen folgen, ins Schlamassel. Was haben sie mit ihrem Streikputsch erreicht? Hunderte von Bergarbeitern haben sie um ihr Brot gebracht, und wenn man sie gehen läßt, bringen sie jetzt, nach dem Schiedsspruch nicht nur ein paar Hundert, sondern ein paar Tausend Bergarbeiter um Arbeit und Brot. Schon läßt die dem Zechenverband nahestehende Unternehmerpresse durchblicken, daß jedes Prozent Lohnermäßigung, das man den Zechen trotz ihrer schlimmen Lage verweigert habe, sich wiederum „auswirkt in dem Zwang zu neuer erhöhter Betriebszusammenfassung, bzw. Arbeiterentlassung". Aha — lautete die Polizei . . .

Die Bergarbeiter müssen gerade jetzt — nach dem Schiedsspruch vorsichtig sein; denn der Zechenverband will an ihnen seinen Mut kühlen. Er ist auf die Reichsregierung und vor allem auf das Reichsarbeitsministerium schlecht zu sprechen. Er hat erklärt, er sei betrogen; denn man habe ihm bei der Regierung 8 Prozent Lohnabbau zugesichert, das Versprechen sei aber nicht gehalten worden. Jetzt, nach der Entscheidung, muß er seine Beschwerde rechtfertigen, und das kann er nur durch neue Arbeiterentlassungen; denn damit kann er der Oeffentlichkeit einzureden versuchen, daß er recht gehabt habe, als er sich mit Händen und Füßen gegen eine Kürzung seines Lohnkürzungszugeständnisses sträubte. Jeder Bergarbeiter, der also jetzt — nach der Entscheidung — noch immer mit den Kommunisten gemeinsame Sache macht und abermals auf ihre Phrasen hereinfällt, der erleichtert nur dem Zechenverband die von diesem geplante Revanche in Form von Arbeiterentlassungen.

Nur Revanche, nicht aber wirtschaftliche Notwendigkeit waren die von der Presse der Schwerindustrie jetzt bereits angedrohten neuen Arbeiterentlassungen im Bergbau. Wirtschaftspolitisch betrachtet, bedeutet der Spruch bestimmt keine Unfreundlichkeit gegenüber den Grubenherren. Wenn der Reichsarbeitsminister erklärte, die Regierung müsse „aufs Ganze" sehen und die wirtschaftlichen und politischen Realitäten und Möglichkeiten auf einen gemeinsamen Nenner bringen, so bedeutet das noch lange nicht, daß dieser gemeinsame Nenner nun etwa nur ein Minus für die Grubenherren darstellt. Gewiß ist der Spruch sehr stark ein politischer Spruch, aber „politisch ist doch in diesen Tagen wahrhaftig nicht gleichbedeutend mit „arbeiterfreundlich. Oder ist etwa die gesamte Lohnabbaupolitik der Reichsregierung Arbeiterfreundlichkeit? Die wirtschafts- und lohnpolitische Linie der Reichsregierung ist für das Unternehmertum bestimmt kein Anlaß zum Klagen, auch nicht für das Unternehmertum des Ruhrbergbaus. Wenn aber der Reichsarbeitsminister bei seiner Entscheidung naturgemäß auch politische Imponderabilien berücksichtigen muß, die durch den Ausfall der Reichstagswahlen, d. h. durch das Anwachsen der Nazis und Kommunisten Gewicht erhalten haben — nun, dann müssen sich die Grubenherren bei ihrer eigenen Nase nehmen. Sie sind nicht ganz unschuldig daran, wenn heute wirtschaftliche Fragen und also auch Lohnfragen schwieriger zu regeln sind; denn die Vergiftung der Atmosphäre durch den Radauradikalismus wäre nie so schlimm geworden, wenn nicht die Hitlerdemagogen sich beim Unternehmertum und vor allem bei der Schwerindustrie großer Beliebtheit erfreuten.

Für die Bergarbeiter gilt nach dem Ausgang des Lohnkampfes das gleiche wie für die Berliner Metallarbeiter nach ihrer Enttäuschung. Noch ist nicht aller Tage Abend. Auch für die Bergarbeiter ist ein Zwang zu baldiger Kündigung der neuen Lohnregelung gegeben. Die Ungunst der Kampfsituation, wie sie für die Arbeiter durch die furchtbare Wirtschaftskrise entstanden ist, kann nicht ewig dauern. Auch die Bergarbeiter werden, wenn die böse Krise übermunden ist, abrechnen.

*

Der Bergarbeiterverband lehnt ab.

Die große Reviertonferenz des Bergbau-Industriearbeiterverbandes in Bochum hat auf die Empfehlung des Vorstandes am Sonntag den Schiedsspruch einmütig abgelehnt. Die Gründe legte das Vorstandsmitglied Martmöller eingehend dar.

Bei den Besprechungen mit dem Reichsarbeitsminister zu Anfang der Woche — so führte Martmöller aus — hatte sich ergeben, daß man in Regierungskreisen die Absicht hegte, die Lohnfrage mit der Sanierung der Knappschaft zu verbinden. Die Bergarbeitervertreter haben diese Verkoppelung abgelehnt und gleichzeitig betont, daß die Knappschaft unter allen Umständen gesichert werden müsse und zwar unabhängig von der Lohnfrage. Der Regierung war sehr viel daran gelegen, dem nach dem Scheitern der Verhandlung drohenden Kampf im Ruhrbergbau zu verhindern. Sie hat daher zu allen Mitteln gegriffen und einen Schiedsspruch geschaffen, der mit größerem Recht als von den Unternehmern von den Arbeitern als ein politischer Schiedsspruch bezeichnet werden kann.

Die Ablehnung erfolgt, weil die wirtschaftliche Lage im Ruhrbergbau so günstig ist, daß es eines Lohnabbaues nicht bedarf. Die Gewerkschaften haben ihre rechnerischen Unterlagen für diese Behauptung ergänzt und festgestellt, daß

Kohlenpreisermäßigungen zu tragen sind, ohne daß man die Hand nach den Hungerlöhnen der Schwerstarbeiter auszustrecken braucht.

Dieser Umstand hat auch die Gewerkschaften veranlaßt, während der Verhandlungen ihr äußerstes Entgegenkommen zur Erhaltung des Friedens bis zu 4 Prozent Abbau zu gehen, wieder zurückzuziehen.

Die Gewerkschaften lehnen den Schiedsspruch ab, weil sie die Lohnabbaupolitik mit ihre Schwächung der in Krisenzeiten so besonders notwendigen Kaufkraft der Massen grundsätzlich für falsch halten. Der neue Schiedsspruch hat eine ungeheure Bedeutung und das krankhafte Festhalten der Unternehmen an ihrer letzten Forderung von 8 Prozent zeugt dafür, denn er soll die Plattform bilden, auf der der Kampf gegen den Lohn weitergehen soll. Das

Schutz für den Winter.

Kein Ablauf der Krisenfürsorge vor Ende März.

Der Reichsarbeitsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß für Arbeitslose, die sich am 3. November 1930 in der Krisenfürsorge befanden, die frühere Höchstbezugsdauer von 39 oder 52 Wochen bis zum 28. März 1931 weiter gilt.

Auf diesen Zeitpunkt sind die für den 17. und 24. Januar 1931 vorgeschriebenen Auslaufsfristen verschoben worden.

*

Durch die Neuregelung der Krisenfürsorge ab 3. November wurde die Höchstdauer der Krisenunterstützung von 39 Wochen auf 32 Wochen herabgesetzt, für Personen über 40 Jahre auf 45 Wochen.

In der Hauptsache zur Entlastung der Gemeinden tritt jetzt ein Härteausgleich ein. Die am Stichtag, dem 3. November, bereits in der Krisenfürsorge stehenden Arbeitslosen wie die bis zum 3. November der Krisenfürsorge überwiesenen Arbeitslosen, haben noch Anspruch auf die frühere Unterstützungsdauer von 39 Wochen bzw. 52 Wochen.

Die Wohlfahrtsfürsorge der Gemeinden ist also in diesen Fällen erst 7 bzw. 10 Wochen später erforderlich. Arbeitslose, die nach dem 3. November in die Krisenfürsorge kommen, haben nur 32 Wochen Anspruch auf Krisenunterstützung, über 40 Jahre alte Personen nur 45 Wochen.

*

Eine Beruhigungspille.

Ueber die Gruppe der nichtunterstützten Arbeitslosen

macht die Reichsanstalt einige Angaben, die allem Anschein nach eine Art Beruhigungspille darstellen. Ausgehend von der Arbeitslosenzahl vom 1. Dezember, errechnet sie einen Restbestand von rund 650 000 Arbeitslosen, die weder von der Versicherung noch von der Krisen- oder der Wohlfahrtsunterstützung erfaßt werden. Ueber diese Gruppe stellt sie folgendes fest: „Ein wesentlicher Teil von ihr erklärt sich aus der natürlichen und zu jedem Zeitpunkt stattfindenden Fluktuation auf den Arbeitsmarkt. Beispielsweise betrug im November 1930 — also in einem einzigen Monat, der zudem in vielen Berufszweigen bereits winterliche Arbeitsruhe brachte — der Zu- und Abgang von Arbeitsuchenden bei den Arbeitsämtern zusammen über zwei Millionen. Bei der Bestandszählung an einem Stichtage, zumal an den besonders verkehrsreichen Tagen Mitte und Ende des Monats, werden demnach viele Arbeitslose miterfaßt, die sich gerade im unmittelbaren Wechsel zwischen Arbeit und Unterstützung befinden. Dazu kommt, daß sich unter den nichtunterstützten Arbeitslosen eine sehr große Zahl solcher Personen befindet, für die am Stichtage die Wartezeit für die Arbeitslosenunterstützung läuft. Ferner sind diejenigen Arbeitslosen abzurechnen, die als Jugendliche in der Familie leben, oder die wegen mangelnder Bedürftigkeit nicht in die Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung übernommen wurden, die eine Sperrfrist zurückzulegen haben oder ohne Kenntnis des Arbeitsamtes kurze Zeit krank sind.

Bei dem dann noch verbleibenden Restbestand handelt es sich in der Hauptsache um Arbeitslose besonderer Art, wie z. B. Ehefrauen, die kurzfristige Aushilfsarbeiten (Reinigungsgewerbe) suchen, Gelegenheitsarbeiter, Sozialrentner und beschränkt Arbeitsfähige. Von diesen Arbeitslosen würde bei günstigerer Wirtschaftslage vermutlich ein gewisser Teil noch mitbeschäftigt werden, während ein anderer Teil auf Erwerbstätigkeit verzichten würde."

Dieser Versuch der Reichsanstalt, die Gruppe der nichtunterstützten Arbeitslosen statistisch etwas stärker zu durchleuchten, und damit alarmierenden Uebertreibungen entgegenzutreten, ist verständlich. Aber wenn man Klarheit schaffen will, warum wird denn bei uns in Deutschland nicht wie in England die Zahl der Teilarbeitslosen statistisch genau erfaßt? Zweifellos gibt es eine ganze Menge von Arbeitskräften, die als Gelegenheitsarbeiter, Aushilfsarbeiter usw. nicht als Arbeitslose im strengen Wortsinn angesprochen werden können. Gerade mit der Einführung der Arbeitslosenversicherung ist die Wirtschaft vielfach dazu übergegangen, sehr stark mit solchen Teilarbeitslosen zu arbeiten. Ihr genaue statistische Erfassung wäre eine Forderung, die Beachtung verdiente; denn nirgends ist größere Klarheit und Genauigkeit am Platze als in einer Frage, die wie die Arbeitslosenpolitik an die Existenz eines Volkes rührt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310112-11/fragment/page=0001

erklärt all die Anstrengungen der Unternehmer und der Regierung und beweise die schwierige Stellung der Gewerkschaften in diesem Kampfe, der nur für den Augenblick ruhe.

Krisenzeit und ein verbindlich erklärter Spruch gebe keinen günstigen Boden für einen augenblicklichen Kampf ab und darum muß auch jetzt die Streikparole der KPD. abgelehnt werden.

Aber die Aussicht, in wenigen Monaten vor einem neuen Kampf um den Lohn und wenig später um die Beseitigung der Mehrarbeit zu stehen, erfordert noch mehr als jetzt Einmütigkeit und Schlagkraft der Bergarbeiter.

In der Aussprache kam die Erbitterung der Bergarbeiter stark zum Ausdruck. Es sei den organisierten Bergarbeitern sehr schwer, das Lohndiktat kampflos hinzunehmen. Wenn sich die Vertreter der Bergarbeiter trotzdem für die Hinausschiebung des Kampfes schweren Herzens entschließen würden, dann geschehe das nur in der Hoffnung, daß recht bald der Zeitpunkt zum Kampf günstiger sei als jetzt.

Auch die anderen Verbände lehnen ab.

Bochum, 12. Jan. (EF.) Der Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter hat den Schiedsspruch ebenfalls abgelehnt. In einer zu dem Spruch angenommenen Entschließung heißt es, daß die Preissenkungsaktion der Regierung im Vergleich zu ihren Ankündigungen bisher so gut wie erfolglos geblieben sei. Es wird gefordert, daß die Preise künftig ebenso schnell abgebaut werden, wie man die Löhne abbaue.

Essen, 12. Januar. (Telunion). Der Gewerkverein Hirsch-Duncker, Abteilung Bergarbeiter, hat in einer Vertrauensmännerkonferenz in Wanne-Eickel den Schiedsspruch für den Ruhrbergbau einstimmig abgelehnt.

Auch der vierte, der tarifbeteiligten Bergarbeiterverbände, die polnische Bergarbeitervereinigung, hat die Ablehnung des Schiedsspruches beschlossen.

Die Unternehmer wollen auch nicht.

Der Zechenverband hat bereits am Sonnabend am Schluß der Verhandlungen, die Ablehnung des Schiedsspruches angekündigt. Natürlich aus entgegengesetzten Gründen wie die Arbeiter. Die Zechenbesitzer verlangen nach wie vor mindestens 8 Prozent Lohnabbau. Ihnen könnte nichts gelegener kommen als in diesem Augenblick ein wilder Streik. Die Kommunisten sind die letzte Hoffnung der Unternehmer.

Die Helfer des Kapitals.

Duisburg, 12. Januar. (Telunion). Die sog. revolutionäre Gewerkschaftsopposition (R. G. O.) hatte im Namen der zentralen Streikleitung eine Zusammenkunft der Schachtabgeordneten in Duisburg angeordnet. Der Berichterstatter Birkenhaber bezeichnete den zusammengebrochenen wilden Streik als eine Generalprobe für die beginnenden Kämpfe und den neugegründeten kommunistischen Bergarbeiterverband als den Wachtposten der Sowjetunion in Deutschland.

Der Führer der kommunistischen Streikbewegung, Saefkow, kündigte eine neue Streikbewegung an. Als Aufgaben des neuen Verbandes bezeichnete er die Zertrümmerung der Gewerkschaften. Es handele sich um einen politischen Kampf. Frauen und Kinder werde man vor die Zechentore stellen und die Erwerbslosen als Streikposten verwenden. Der Redner kündigte schon für Montag eine „neue Epoche des Klassenkampfes", den „Volkskampf gegen den Faschismus", an. Schließlich wurde der Gründungsbeschluß zur Bildung des neuen kommunistischen Bergarbeiterverbandes verlesen, der den Namen „Einheitsverband der Bergarbeiter Deutschlands" führen und seinen Sitz in Essen haben soll.

Der Konflikt mit Polen.

Frankreich wird sich neutral verhalten.

Paris, 11. Januar. (Eig. Drahtber.) Briand setzte am Sonnabend in einem Ministerrat, der zu der bevorstehenden Tagung des Völkerbundsrates in Genf Stellung nahm, auseinander, daß Frankreich alles Interesse daran habe, in dem deutsch-polnischen Konflikt, der die französischen Interessen nicht berühre, strikte Neutralität zu wahren.

Von unterrichteter Seite erfahren wir dazu, daß der Ministerrat sich nach eingehender Aussprache dahin geeinigt hat, die Ueberweisung der deutschen Beschwerde gegen Polen an eine internationale Untersuchungskommission zu befürworten.

Die ewigen Grenzverletzungen.

Ein deutscher Protest an Polen.

Der deutsche Geschäftsträger in Warschau hat am Sonnabend im Auftrage der Reichsregierung bei der polnischen Regierung schärfsten Protest gegen die jüngste Ueberfliegung deutschen Gebiets durch polnische Militärflieger eingelegt.

Neuerdings heißt es, daß die beiden polnischen Flieger, die am Freitag in der Nähe von Oppeln notgelandet sind, tatsächlich infolge eines Schneegestöbers die Orientierung verloren hatten. Selbst wenn es so ist, bleibt die Tatsache bestehen, daß in letzter Zeit von den Fliegern der an Deutschland angrenzenden Länder nur die Polens immer und immer wieder „die Orientierung verloren" haben und zwar nicht nur nach der russischen, sondern nach der deutschen Seite hin. Der Protest des Auswärtigen Amtes bleibt deshalb vollauf berechtigt.

Der Hakenkreuz-Pastor.

Münchmeyer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Große Strafkammer des Landgerichts Brieg, Bezirk Breslau verurteilte den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Pfarrer a. D. Münchmeyer zu drei Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe wegen Verstoß gegen das Republikschutzgesetz und Beleidigung des Reichsbanners.

Gegen das freisprechende Urteil des Großen Schöffengerichts des Landgerichts Brieg vom Juli vorigen Jahres hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Abg. Münchmeyer hatte in einer Naziversammlung am 21. Februar 1929 eine Propagandarede der Nationalsozialistischen Partei gehalten, die von Anfang bis Ende eine Beschimpfung der Deutschen Republik, der Reichsfarben, des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert und des Reichsbanners darstellte.

Münchmeyer war zur Verhandlung nicht erschienen, und die Strafe ist ja vorläufig auch nicht vollstreckbar, denn ihn schützt die Immunität der Abgeordneten.

In Rußland erlaubt.

Riga, 12. Januar. (Eig. Funkm.). Die Sowjetregierung hat die Vorführung des Films „Im Westen nichts Neues" erlaubt. Vor der Erlaubniserteilung wurden die Militärbehörden gehört. Irgendwelche Einwendungen gegen die Vorführung des Films wurden nicht erhoben.

Die Fahrt ins Ostland.

Eine heilsame Entlarvung politischer Demagogie.

Der Reichskanzler ist am Sonntag abend von seiner Reise durch Ostpreußen und Schlesien zurückgekehrt. Am Dienstag wird sich das Reichskabinett mit den Eindrücken des Reichskanzlers und seiner Begleiter im Verlauf der Reise durch Ostpreußen u. Schlesien beschäftigen.

*

Die Reise verfolgte den Zweck, dem Kanzler und den ihn begleitenden mit der Durchführung der Osthilfe beauftragten Beamten die Möglichkeit zu geben, an Ort und Stelle aus eigener Anschauung die Probleme der Osthilfe zu prüfen und mit den Behörden und Nächstbeteiligten die Frage der Not des deutschen Ostens zu besprechen. Im Verlauf dieser Reise hat sich ergeben, daß die Fahrt ausgesprochen den Zweck erfüllt hat, die Gerüchte zu zerstreuen, daß die Reichsregierung wie die Preußenregierung ihre Pflicht gegenüber dem Osten vernachlässigte und die bedrängten Ostgebiete verlassen lasse.

Die Kreise, für die die wirtschaftliche Not des Ostens lediglich der Anlaß ist, ihre innenpolitischen und außenpolitischen Parteizwecke zu verfolgen, haben sofort den Versuch unternommen, diese Reise zu einer außenpolitischen Demonstration umzugestalten und eine Kundgebung für die Revision der deutschen Ostgrenze daraus zu machen. Darauf hatte die nationalistische polnische Presse nur gewartet, und sie hat sich mit Eifer auf gewisse deutschnationale Reden gestürzt, die während der Ostreise Brünings gehalten wurden. Der Reichskanzler hat sich nicht auf diesen Boden ziehen lassen. Er hat in ruhiger Zurückhaltung vermieden, den Ton seiner Reden und den Sinn seiner Reise durch diese Kreise bestimmen zu lassen, er hat ferner ausdrücklich erklärt, daß er keine außenpolitischen Zwecke mit seiner Fahrt nach dem Osten verfolgt habe.

Auch in einem anderen Punkte hat diese Reise jene Kreise enttäuscht, die die Ostnot zu deutschnationaler und nationalsozialistischer Agitation ausnutzen. In diesen Kreisen glaubt man um so bequemer gegen die Reichsregierung und gegen die Preußenregierung agitieren zu können, je bedrohlicher die Wirtschaftslage im Osten ist. Wie die Nationalsozialisten die große Wirtschaftskrise auf den Youngplan zurückführen, so die Deutschnationalen im Osten die Wirtschaftsnot der Grenzgebiete auf die Preußenregierung. Was für die einen der Youngplan ist, ist für die anderen die Preußenkasse. Es ist infamste Agitationspolitik, die sich gerade gegen die Einrichtungen wendet, die im größten Umfange geholfen haben und für zweckmäßige Hilfe jederzeit eintreten.

Der Reichskanzler hat wiederholt sowohl in Königsberg als auch in oberschlesischen Städten mit Nachdruck darauf verwiesen, daß staatliche Hilfe nur möglich sei, wenn nicht Fehlerquellen und Hemmungen in den Ostgebieten selber die Hilfsmaßnahmen durchkreuzen. Ein jeder hat verstanden, worauf Herr Brüning abzielte. Er hat wiederholt den Finger in offene Wunden gelegt und deutliche Worte gegen parteipolitische Sabotage der Osthilfe gebraucht. Er ist ebenso nachdrücklich gegen Katastrophenpolitiker und Panikmacher aufgetreten.

So hat die Reise des Reichskanzlers dazu geführt, daß die Stimme der politischen Vernunft und die ernste Mahnung zur Verantwortung in Kreise im Osten getragen worden ist, die bisher die Dinge fast ausschließlich durch die Brille deutschnationaler und nationalsozialistischer Parteipolitik angesehen haben.

Bei diesen Kreisen hat die Kanzlerreise an Ort und Stelle ein bezeichnendes Echo gefunden. An mehreren Stellen ist der Reichskanzler das Objekt feindseliger Demonstrationen geworden. Es waren nicht nur die Kommunisten, die gegen ihn demonstrierten, sondern vor allem auch die Nationalsozialisten. In Oberschlesien haben nationalsozialistische Grundbesitzer ihre verhetzten Landarbeiter zu Demonstrationen gegen den Kanzler befohlen. Diese feindselige Einstellung findet einen Widerhall in der deutschnationalen und nationalsozialistischen Presse. Die wüste Agitationspolitik, die Verdächtigung der Reichsregierung und der Preußenregierung und das blödeste nationalsozialistische Geschmätz — das ist das Echo der Brüningrede in der deutschnationalen Presse.

Der Reichskanzler hat an Ort und Stelle somit nicht nur Eindrücke über die Wirtschaftslage, sondern auch über die politische Situation empfangen, die sicher nicht ohne Wirkung auf ihn geblieben sind. —

Der Präsident von Liberia legt sein Amt nieder.

Präsident King.

das Oberhaupt der Negerrepublik Liberia, ist von seinem Posten zurückgetreten. Grund ist der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Liberia wegen der in dem Negerstaat noch immer herrschenden Sklaverei, über die wir am Freitag schon berichteten. Da die Negerrepublik Liberia auch Mitglied des Völkerbundes ist, sollte sich der Bund mit diesem Skandal beschäftigen.

Nazis unter sich.

Detmold, 10. Januar. (Eig. Bericht). Das hiesige Schöffengericht verurteilte die Nationalsozialisten Winkelmann zu vier Monaten und Siegmund zu zehn Tagen Gefängnis. Beide waren wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt, Winkelmann außerdem noch wegen des Versuchs der Verleitung zum Meineid.

Der Anklage lag ein Ueberfall zugrunde, der von SA-Leuten in der Weihnachtsfeier der Nationalsozialisten (Dezember 1929) auf ein mißliebiges Mitglied Lerch verübt wurde. Lerch hatte dem damaligen Bezirksführer der Nazis Bruno Fricke — bekannt aus dem Parchimer Fememord an Kadow — den Vorwurf gemacht, Parteigelder unterschlagen zu haben. Dafür sollte er sich verantworten, weigerte sich aber, in die Mitgliederversammlung zu kommen. Die Folge war, daß einige SA-Leute über ihn herfielen und ihm die Kleider vom Leibe rissen. Winkelmann schlug hinterrücks mit einem Bierseidel zweimal auf Lerchs Kopf. Der Ueberfallene wurde erheblich verletzt und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Während das Gericht sich zu seinem Beschluß zurückzog, kam es zu einem Zwischenfall. Der Redakteur des sozialdemokratischen Organs in Detmold, Felix Fechenbach, der als Berichterstatter an der Verhandlung teilnahm, wollte während der Pause den Gerichtssaal verlassen, als er von einem der im Zuhörerraum befindlichen SA-Leute der Nazis beleidigt wurde. Er erwiderte die Beleidigung auf der Stelle mit einer schallenden Ohrfeige. Der Vorsitzende drohte, den Zuhörerraum räumen zu lassen, wenn Pressevertreter weiter belästigt würden.

Als im Laufe der Verhandlung das blutige Hemd des überfallenen Lerch vorgezeigt wurde, äußerte der Mitangeklagte Münzner, der übrigens freigesprochen wurde, zu seinem Mitangeklagten: „Das ist nicht das letzte blutige Hemd in Detmold! Nächstens gibt es noch mehr!"

Die Lohnkämpfe in England.

Die Textilunternehmer greifen an.

London, 12. Januar. (Eig. Drahtber.) Die Spinnerei- und Webereifabrikanten von Burnley haben nicht einmal die von den Unternehmern von Lancashire für den 17. Januar festgesetzte Generalaussperrung abgewartet. Am Sonnabend sind bereits sämtliche Spinnereiarbeiter von Burnley, 25 000 Menschen, entlassen und die Fabriken geschlossen worden. Burnley ist die Zentrale der seit einer Woche streikenden 5000 Weber. Der Terrorakt der Unternehmer von Burnley soll natürlich abschreckend wirken. Wahrscheinlich aber dürfte er unter der Arbeiterschaft nur das Gegenteil zur Folge haben.

Wahlen in Spanien.

Am 1. März.

Madrid, 12. Januar. (Eig. Funkm.). Das spanische Kabinett beschloß, die Wahlen für den 1. März festzusetzen. Während der Wahlkampagne soll der Belagerungszustand aufgehoben und die Pressefreiheit hergestellt werden.

In einem am Sonntag abgehaltenen Ministerrat beschäftigte sich die spanische Regierung neben der Vorbereitung der Neuwahlen mit der innerpolitischen Lage und der Bekämpfung der Wirtschaftskrise. In einem amtlichen Kommunique wird erklärt, daß die Regierung mit letzter Energie jeden neuen revolutionären Versuch bekämpfen werde. Die Lage im Lande sei überall ruhig. Die Hauptsorge der Regierung sei es, bei den Neuwahlen am 1. März die volle Stimmfreiheit zu sichern. Was die Wirtschaftskrise anhe, so habe der Arbeitsminister den Auftrag erhalten, ein umfassendes Notstandsprogramm aufzustellen und die Einreise ausländischer Arbeitskräfte schärfstens zu übermachen.

Bandengreuel in China.

40 000 Menschen ermordet.

Peking, 12. Januar. (Telunion). Am Sonntag sind hier die ersten Nachrichten aus der Provinz Kansu eingetroffen, wo bekanntlich ein Aufstand gegen die chinesischen Zentralbehörden ausgebrochen ist. Eine Mitteilung eines amerikanischen Missionars an die chinesische Presse schätzt die Zahl der Toten auf 40 000. Die Greueltaten begannen, als die regulären Truppen das Gebiet verließen, um am Bürgerkrieg teilzunehmen. Während desselben Zeitraumes sind etwa 20 000 Frauen von dem Gesindel gefangengenommen worden und mindestens 30 000 Personen in dem ausgeplünderten und verwüsteten Gebiet den Hungertod gestorben.

Wie weiter gemeldet wird, sind im Laufe von zwei Wochen durch die Aufständischen etwa 50 Dörfer vollkommen vernichtet worden. Die gesamte Bevölkerung wurde getötet, ihr Eigentum geplündert und die Häuser angezündet. Zwei christliche Missionare, die in der Provinz Kansu weilen, konnten bis jetzt nicht ermittelt werden.

Weiter haben die Aufständischen einen chinesischen Bischof erhängt. Die chinesische Regierung hat nun in Nanking amtlich erklärt, daß sie sofort eine Strafexpedition nach Kansu senden werde, um die Ordnung wieder herzustellen.

Blutige Krawalle auf den Philippinen.

Wie aus Manila gemeldet wird, haben 400 Mitglieder einer nationalistischen Geheimsekte den Ort Jayug in der Provinz Pangasinan gestürmt, wobei zwei Gendarmerieoffiziere und elf Soldaten getötet wurden. Nachdem die Aufrührer in einem wilden Straßenkampf die Polizei vertrieben hatten, wobei sie zehn Mann verloren, besetzten sie die öffentlichen Gebäude.

Wer wird Rauschers Nachfolger?

Als Nachfolger des verstorbenen Gesandten in Warschau, Ulrich Rauscher, werden in unterichteten Kreisen der Dirigent der Ostabteilung im Auswärtigen Amt, von Moltke, der frühere Gesandte Richard Meyer, der zurzeit im Auswärtigen Amt tätig ist, und der deutsche Generalkonsul in Petersburg, Zechlin, genannt. Eine Entscheidung über die Nachfolge dürfte jedoch kaum vor der Januartagung des Völkerbundsrats fallen.

Der heimatlose Trotzki.

London, 12. Januar. (Eig. Funkm.). Trotzki, der sich in allernächster Zeit in Norwegen niederlassen wollte, hat von der norwegischen Regierung eine Absage erhalten. Dazu erfährt der „Daily Herald", daß die norwegische Regierung die deutsche und die rumänische Regierung aufgefordert hat, Trotzki keine Erlaubnis zur Durchreise zu gewähren.

Der Pariser Botschafter von Hoesch hatte am Sonnabend eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Steeg.

Schloß Glienicke als Hotel? Prinz Friedrich Leopold von Preußen braucht dringend Geld. Er soll deshalb beabsichtigen, das ihm gehörende Schloß Glienicke an der Havel zu verpachten, da er selbst seinen dauernden Wohnsitz in Lugano gewählt hat. Es haben sich verschiedene Reflektanten gemeldet, die Schloß Glienicke in ein Wochenend-Hotel verwandeln wollen. Bestimmte Entscheidungen sind noch nicht getroffen. Das Inventar des Schlosses und Jagdhauses, das u. a. Kunstgegenstände von historischem Wert enthält, wird bereits Anfang Februar dieses Jahres versteigert werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310112-11/fragment/page=0002

Aus aller Welt.

Claude Anet gestorben.

Claude Anet.

der bekannte Schriftsteller und Journalist, ist am Freitag in Paris an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben. Sein verbreitetstes Werk ist „Ariane" gewesen, die Geschichte eines russischen Mädchens. Er zeichnet darin reizvoll und klug eine kindliche, triebhafte Frau, eine junge Russin. Anet hat diesen Frauentyp in Rußland studieren können. Er lebte während des Krieges als Zeitungskorrespondent in Rußland und floh nach Ausbruch der russischen Revolution. Sein letztes Bühnenwerk war die Dramatisierung des Todes des österreichischen Kronprinzen Rudolf, das in dem Theater „Ambassadeurs" in Paris zur Aufführung gelangte. Uebrigens war Anet kein Franzose; er hieß mit seinem bürgerlichen Namen Joseph Schopfer. Am 28. Mai 1868 wurde er in Morges (Westschweiz) geboren.

Saalschlacht zwischen Reichsbanner und Nazis.

In der kleinen Braunschweigischen Exklave Thedinghausen, die — vom „Mutterlande" weit entfernt — in der Nähe von Bremen liegt, kam es am Sonnabend abend bei einer Reichsbannerkundgebung zu einer wüsten Saalschlacht, bei der mehrere Personen, teilweise schwer, verletzt wurden.

An der Reichsbannerkundgebung nahm eine Anzahl von Nationalsozialisten teil, unter denen sich auch der Reichstagsabgeordnete Leiste befand. Die Nationalsozialisten versuchten von Anfang an, die Kundgebung durch Lärmen und Zwischenrufe zu unterbrechen. Als der Redner des Reichsbanners erklärte, Hitler habe einen Meineid geschworen, rief ihm Leiste zu: „Sie sind ein gemeiner Lügner!" Die anderen Nationalsozialisten sprangen von ihren Plätzen auf, lärmten und pfiffen, und fielen, als man sie aus dem Saale weisen wollte, über die Reichsbannerleute her. Nach kurzer Zeit war eine regelrechte Saalschlacht im Gange, bei der mehrere Versammlungsteilnehmer zum Teil schwer verletzt wurden.

1500 Seiten Sklarek-Anklage.

Nach langer Arbeit ist nunmehr die Sklarek-Anklageschrift fertig geworden. Sie ist 1500 Umbruchseiten stark und dürfte damit wohl die größte Anklageschrift sein, die jemals nicht nur in Berlin, sondern überhaupt von einer Justizbehörde angefertigt worden ist. Zur Verhandlung kommt im wesentlichen der Stadtbank-Komplex; insgesamt sind 13 Personen angeklagt. Leo Sklarek, Willi Sklarek, Max Sklarek, Buchhalter Lehmann, der Angestellte Tuch von der Kleidervertriebs-G. m. b. H., Stadtrat Gäbel, Stadtrat Degner, Stadtrat Benecke, Bürgermeister Schneider vom Bezirksamt Mitte, Bürgermeister Kohl vom Bezirksamt Köpenick, Stadtbankdirektor Schmidt, Stadtbankdirektor Hoffmann und Stadtbankrendant Ludwig. Die Anklage lautet auf Betrug, Unterschlagung, Urkundenfälschung, aktive Bestechung, Beihilfe zum Betrug, passive Bestechung und Untreue im Amt. Den Stadtbankdirektoren wird außerdem mangelnde Aufsicht im Amt vorgeworfen. Die Summe, um die Leo, Willi und Max Sklarek die Berliner Stadtbank betrogen haben sollen, ist auf 15 Millionen Mark errechnet worden.

Die Verteidigung der Angeklagten wird von den Rechtsanwälten Alsberg, Gollnick, Puppe, Julius Meyer I, Sack, Kunz, Bahn und Justizrat Werthauer übernommen. Die Sache wird vermutlich nicht vor Beginn des Herbstes zur Verhandlung kommen.

Der neueste Badeanzug. An der Riviera gibt es für die Leute, die ihr Leben damit verbringen, von einem Hotel ins andere, von einem Tanztee zum anderen zu wandern, einen neuen Spaß, der allerdings mehr originell als geschmacklos ist. Vor dem Frühstück pflegen die Fremden, wenn die Sonne scheint, ins Mittelländische Meer zu steigen, um ihr Bad zu nehmen. Sind neue Gäste angekommen, die in ihrem Schrankkoffer keinen Badeanzug mitbringen, so kaufen sie in einem der vielen kleinen, geschmackvollen Läden, die die Cote d'Azur umsäumen, den Badeanzug, der als letzter Schrei gilt. Sie ziehen ihn an und steigen ihren Bekannten ins Wasser nach. Aber was geschieht? Der Badeanzug löst sich in Wohlgefallen auf. Was das heißt? Er besteht aus einer Art Zellulose, die chemisch so bearbeitet ist, daß sie sich in Salzwasser vollkommen zersetzt. Man spaziert angezogen ins Wasser und taucht völlig nackt daraus heraus. Das Badekostüm ist einfach verschwunden. Die erschrockenen, ja, entsetzten Gesichter der Badenden sind für die Zuschauer ein Hauptspaß.

20 Arbeiter bei einem Tunnelbau in Kalifornien verschüttet. Nahe bei Livermore, etwa 80 km östlich von San Francisco in Kalifornien, sind bei dem Bau eines Tunnels durch einen Erdrutsch 20 Arbeiter verschüttet worden. Der Tunnel sollte in 700 m Tiefe angelegt werden. Die Hilfsarbeiten sind im Gange, jedoch besteht wenig Hoffnung auf Rettung der Verschütteten.

Chinesischer Dampfer gekentert. — 25 Personen ertrunken. Nach einem Telegramm aus Tschifu ist dort in der Nacht zum Sonnabend ein chinesischer Verkehrsdampfer mit 27 Passagieren im Sturm untergegangen. Zwei Matrosen wurden von einem japanischen Dampfer gerettet und nach Tschifu gebracht.

Alte deutsche Münzen in Venedig gefunden. Deutsche und ungarische Münzen wurden in Venedig bei Erdarbeiten in dem Hof des Palastes, der zur Zeit der Republik die spanische Botschaft beherbergte, gefunden. Arbeiter stießen dort auf eine Kassette, die 234 meist verschiedene und recht gut erhaltene Münzen aus den Jahren 1750 bis 1784 enthielt. Zum größten Teil stammen sie aus Bayern und dem Großherzogtum Hessen.

Ein weiteres italienisches Flugzeug abgestürzt. Das italienische Flugzeug von dem Ueberseegeschwader, das auf Fernando Noronha zur Ausbesserung zurückgeblieben war und am Sonnabend den übrigen Flugzeugen nachfliegen wollte, stürzte kurz nach dem Start ab. Die Maschine versank im Meer. Angeblich soll sich die Mannschaft haben retten können.

Blinder Alarm im Quai d'Orsay.

Paris, 11. Januar. (Telunion). Wie die Presse berichtet, ist es im Quai d'Orsay durch das Versehen eines Beamten zu einem kleinen Zwischenfall gekommen. Der Außenminister Briand hat vor einiger Zeit im Gebäude des Ministeriums eine Alarmanlage anbringen lassen, die durch einen Druckknopf betätigt wird und sowohl mit der Ministerialwache, als auch mit der nächsten Polizeistation verbunden ist. Ein Beamter drückte nun aus Versehen, ohne es selbst zu bemerken, auf den Alarmknopf. Nach wenigen Minuten fuhr ein mit 30 Beamten besetzter Polizeikraftwagen in größter Geschwindigkeit durch den Hof des Quai d'Orsay und hielt vor dem Haupteingang. Die Beamten sprangen ab und drangen im Laufschritt in das Ministerium ein. Das dortige Personal verlor im ersten Augenblick vollkommen den Kopf, da niemand sich die plötzliche Ankunft starker Polizeikräfte erklären konnte. Sofort verbreitete sich das Gerücht, daß im Ministerium etwas geschehen sei oder jemand verhaftet werden sollte. Der Pförtner verständigte Briand und die höheren Ministerialbeamten, die schließlich das Versehen aufklärten und das Polizeikommando wieder entlassen konnten.

Selbstmord eines Berliner Bankiers. Der Berliner Bankier Erich Goldschmidt, der bis vor 14 Tagen Mitinhaber des Berliner Bankinstituts Joseph Goldschmidt u. Cie war, hat in der Nacht zum Sonntag Selbstmord durch Erschießen verübt. Goldschmidt, der fünf Kinder hinterläßt, schied aus finanziellen Sorgen aus dem Leben. Sein Tod hat in Berliner wirtschaftlichen Kreisen großes Aufsehen erregt.

150 Verletzte bei einem Tribüneneinsturz. Ein folgenschweres Unglück ereignete sich am Sonntag in Brooklyn. Bei einer in der Waffenhalle des 106. Regiments abgehaltenen Sportveranstaltung stürzte eine mit 1000 Zuschauern besetzte Tribüne ein, wobei 150 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Ermordung eines Fünfjährigen. In Peitz (Spreewald) ist der fünfjährige Horst Kularisch im Hause seiner Großmutter, bei der er wohnte, vergiftet worden. Das Kind ist bereits verstorben. Bei einer Haussuchung fanden von Berlin entsandte Kriminalbeamte noch Arsenreste vor. Die Großmutter und der gleichfalls bei ihr wohnende Onkel des Kindes wurden wegen Mordverdachts verhaftet. Vermutlich handelt es sich um einen Racheakt.

Verurteilter Räuber. Das Kölner Schöffengericht verurteilte am Sonnabend sechs junge Leute, von denen fünf unter 25 Jahre alt sind, wegen des am 31. Oktober 1930 in Bergisch-Gladbach auf einen 62 Jahre alten Kassenboten verübten Raubüberfall zu schweren Freiheitsstrafen. Das Gericht ging dabei über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und verhängte über zwei Angeklagte je 4½ Jahre Gefängnis, über zwei weitere je vier Jahre Gefängnis, während einer mit acht Monaten und der letzte mit sechs Monaten Gefängnis davonkam. Die Angeklagten hatten den Raubüberfall am hellen Tage ausgeführt, die Beute betrug 11 000 M.

Neuer Austritt aus der Dichterakademie.

Erwin Kolbenheyer,

der Autor der Tragödie „Giordano Bruno", hat — wie kurz vor ihm Hermann Hesse — seinen Austritt aus der Dichterakademie erklärt. Kolbenheyer erhielt den Staatspreis für Literatur von 1929 für seinen Gedichtband „Alpensinfonie".

Verwechslung mit Todeserfolg. In einem Kölner Privatkrankenhaus sollte am Sonnabend eine Ehefrau eine Magen- und Darmspülung erhalten. Die Krankenschwester verwechselte die Medikamente und gab der Frau eine Säure. Die Unglückliche starb nach wenigen Stunden an den Folgen der Säureeinspritzung.

Explosionskatastrophe. In einer Kopenhagener Gasanstalt explodierte am Sonnabend ein Gasbehälter mit 3000 Kubikmeter Knallluft. Zwei Mann wurden getötet, sechs verletzt, mehrere Gebäude des Stadtviertels beschädigt. Die Explosion wurde durch Funken verursacht, die sich bei Benutzung eines Metallwerkzeuges bei Montierungsarbeiten bildeten.

Jugendliche Verbrecher. Der Raubüberfall auf den 60jährigen Bürodiener Peter Geuer, der in der Nacht zum Mittwoch in seiner Wohnung in Düren lebensgefährlich verletzt aufgefunden wurde, ist jetzt aufgeklärt. Zwei junge Burschen im Alter von 18 und 19 Jahren sind als Täter verhaftet worden. Beide sind wegen eines gemeinschaftlichen Einbruchdiebstahls vorbestraft. Ihre Beute betrug ganze 4 M, die die jugendlichen Verbrecher in gebrannten Mandeln und Zigaretten anlegten. Geuer liegt so schwer darnieder, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Diebe bei Einstein. In dem dicht bei Berlin gelegenen Landhaus Professor Einsteins ist eingebrochen worden. Was gestohlen wurde, bedarf noch der Ermittlung. Einstein selbst weilt zurzeit in Amerika.

Festgenommener Mörder. Von Beamten der Berliner Kriminalpolizei wurde der 32 Jahre alte Karl Schuster aus Wien festgenommen, der am 1. Dezember vorigen Jahres in einem Wiener Schanklokal den Reisenden Fritz Himmelreich erstochen haben soll. Der Verhaftete bestreitet die Tat, ist aber dringend verdächtig. Das Auslieferungsverfahren ist in Gang, sodaß Schuster voraussichtlich in absehbarer Zeit nach Wien überführt werden wird.

Goebbels muß vor den Kadi. Die Kammer des Landgerichts Berlin III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Siegert erließ einen Vorführungsbeschluß gegen den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels. Goebbels hatte sich am 18. Dezember vorigen Jahres wegen zahlreicher Beleidigungen zu verantworten, war aber, wie üblich, nicht an Gerichtsstelle erschienen. Der durch einen Nebenkläger gestellte Antrag auf Vorführungsbeschluß wurde vom Gericht abgelehnt.

Fünftage-Flugrekord. In Los Angeles haben die beiden amerikanischen Fliegerinnen Cooper und Trout mit 122 Stunden 35 Minuten einen Frauendauerflugrekord aufgestellt. Der Empfang, den die zähen Pilotinnen bei der Landung erfuhren, gestaltete sich um so herzlicher, als die eine der beiden gerade ihren 25. Geburtstag feierte.

Sinclair Lewis in Oberhof.

Der amerikanische Dichter Sinclair Lewis, der nach Empfang des Nobelpreises eine Deutschlandreise machte, hält sich gegenwärtig mit seiner Gattin zum Wintersport in Oberhof auf. Unser Bild zeigt den Dichter in der Gesellschaft eines bärbeißigen Gesellen bei einem Eisvergnügen in Oberhof.

So hat ein Nazi zu sterben!

In Stuttgart ist kürzlich an den Folgen einer Schlägerei ein Nationalsozialist gestorben. Ganz selbstverständlich behaupten die Hitlerleute, ihr SA-Mann sei von einem Kommunisten niedergestochen worden. Der Vorsitzende der nationalsozialistischen Ortsgruppe hat den Eltern des Verstorbenen einen Brief geschrieben, der im „Völkischer Beobachter" zu Reklamezwecken für Hitler wiedergegeben ist, und sozusagen Anweisungen enthält, wie ein echter Hakenkreuzler pflichtgemäß zu sterben hat. In dem Briefe heißt es, daß der Mann einen Stich in die Herzgegend erhielt. Dann:

„Wir verbanden ihn sofort und schafften ihn in das nächste Krankenhaus. Zu Tode getroffen, rief er mehrmals „Heil Hitler" und fiel in Ohnmacht. Im Krankenhaus wurde Ihr Sohn sofort untersucht und mußte operiert werden. Durch den starken Blutverlust äußerst geschwächt, umgab ihn die Ahnung des Todes, und kurz darauf — gegen 3.30 Uhr — öffnete er die Augen und sprach die vom Arzt bezeugten Worte: „Hitler, für dich sterbe ich gerne ... Mutter! Ich sterbe!" und verschied. Tief erschüttert stehen wir an der Bahre Ihres Sohnes. Er starb als Held und unerschrockener Kämpfer für sein Vaterland. Die Ortsgruppe trauert mit Ihnen! Mit deutschem Gruß! gez. Otto Maier."

Man denke: Es umgab ihm die Ahnung des Todes ... Kurz darauf (nach der Todesahnung?) öffnete er kurz entschlossen die Augen und sprach: „Hitler, für dich sterbe ich gerne!"

Die Dichterin Courts-Mahler muß abtreten! Otto Maier, der Vorsitzende der Stuttgarter Nationalsozialisten, hat sie mit Erfolg geschlagen!

Ein amerikanischer Kriegstank mit Autogeschwindigkeit. Ein neukonstruierter zehn Tonnen schwerer Armeetank erreichte bei seinen Probeübungen in New Jersey auf sehr schwierigem Gelände eine Stundengeschwindigkeit von 45 Meilen. Die Maschine überwand spielend große Bodenhindernisse und riß in vollster Fahrt eine 1½ Meter starke Mauer um. Das neuartige mit einer leichten Kanone und einem Maschinengewehr ausgerüstete und auf Rädern umstellbare Modell zeigt eine ungeahnte kriegstechnische Vervollkommnung und soll allgemein für die Bundesarmee eingeführt werden.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Erdrutsch in Ecuador.

170 Streckenarbeiter verschüttet und getötet.

Newyork, 12. Januar. (Telunion). Auf der Bahnstrecke Quito-Guayaquil ist durch einen Erdrutsch eine Kolonne von 170 Streckenarbeiter verschüttet. Man hat jede Hoffnung aufgegeben, die durch den riesigen Erdrutsch verschütteten 170 Bahnarbeiter lebend zu bergen. Mehr als zwei Kilometer der Bahnstrecke sind von Gestein und Erdmassen bedeckt. Die von anderer Seite verbreitete Meldung, daß ein Zug verschüttet worden sei, bestätigt sich glücklicherweise nicht.

Reichsbanner-Kundgebung in Darmstadt.

Darmstadt, 12. Januar. (EF.) Der Führer des Reichsbanners, Otto Hörsing, erklärte in einer Rede in Darmstadt, daß das Reichsbanner die größte Friedensorganisation Deutschlands und Gegner des Bürgerkrieges und eines Krieges der Nationen sei. Nur die Zusammenfassung aller Republikaner werde eine friedliche Entwicklung Deutschlands gewährleisten. Am Sonntag demonstrierten hier auf dem großen Paradeplatz Tausende von Republikanern für die Ziele des Reichsbanners.

Bullerjahn ist unschuldig.

Paris, 12. Januar. (EF.) Die französische Liga für Menschenrechte hat sich an die französische Regierung gewandt, um eine offizielle Erklärung zum Fall Bullerjahn zu erreichen. Wir verlautet, dürften die amtlichen französischen Stellen dieser Aufforderung schon in den nächsten Tagen nachkommen und öffentlich die Versicherung abgeben, daß Bullerjahn niemals mit der interalliierten Militärkontrollkommission, dem französischen Kriegsministerium oder sonstigen militärischen Stellen in Verbindung gestanden haben.

Ozeanflieger verschollen.

Newyork, 12. Januar. (Telunion). Ueber den Verbleib Kapitän William Maclarens und Frau Baryl Harts, die am Sonnabend um 17.15 Uhr mitteleuropäischer Zeit in Hamilton auf den Bermuda-Inseln zum Fluge nach den Azoren aufgestiegen sind, liegen bis Sonntag 22 Uhr mitteleuropäischer Zeit keinerlei Nachrichten vor. Das Eintreffen des radiolosen Flugzeuges in Horta (Azoren) wurde spätestens um 12 Uhr mitteleuropäischer Zeit erwartet. Die Befürchtungen, daß dem Flugzeug ein Unglück zugestoßen ist, sind umso ernster, als die Wetterverhältnisse überaus ungünstig sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310112-11/fragment/page=0003

Ingetraut

Die glückliche Geburt eines gesunden

Mädels

zeigen hocherfreut an

Otto Erdmann u. Frau
Hedwig, geb. Zehnpfund.

Halberstadt, den 12. Januar 1931.

Stadt-Theater

Montag, den 12. Januar, geschlossen.

Dienstag, den 13. Januar, 20—23¼ Uhr:
Erstaufführung:
„Schinderhannes"
Schauspiel von Zuckmayer (0.50—3.60).

KAMMER KL LICHTSPIELE

Ein Erfolg, wie ihn seit langem kein Stumm-Filmprogramm mehr erreichte. Restlose Begeisterung Alter!

Ein Sieg des stummen Films!

Wir verlängern daher bis einschl. Mittwoch

Der verfilmte Weltroman von Alexander Dumas

Der Graf von Monte Christo

Fahrten und Abenteuer eines Glücksritters durch alle Tiefen und Höhen des Lebens. Die Geschichte des Schiffsleutnants Edmund Dantès der als entsühnerer Strafling die ungezählten Reichtümer und Schätze der geheimnisvollen Insel Monte Christo entdeckte.

Außerdem eine Tragödie aus dem Theaterleben

„Die Sünde einer schönen Frau"

Kulturschau D. L.-S.-Wochenschau

Ab Donnerstag:
„Der Graf von Monte Christo"
II. und letzter Teil.

LICHTSCHAU LSH SPIELHAUS

Nur noch heute Montag und morgen Dienstag!!!

Jan Kiepura

der beste Tenor der Welt, genannt der zweite Caruso und

Brigitte Helm

in dem 100%igen deutschen Sprech- u. Tonfilm:

„Die singende Stadt"

Der Zauberer „Tonfilm" zeigt in der „Singenden Stadt" seine brillanten Künste, er überträgt die schwere Süße, die glutvolle Stimmung des Südens in einer romantisch-zarten, von Musik und Leidenschaft erfüllten Handlung. Und alles überstrahlt die beglückende Stimme des weltberühmten Tenors Jan Kiepura.

Im Beiprogramm die erste Tonfilm-Groteske:

Matrosenstreiche

Kulturschau und die neueste UFA-Ton-Wochenschau

mit den hochaktuellen Aufnahmen von der Reichstagseröffnung mit Aufnahmen der Abgeordneten
Hermann Müller, Dr. Goebbels, Dr. Frick, Klara Zetkin, Oberfohren, Dr. Brüning, Dr. Wirth, Curtius

Ab Freitag persönliches Gastspiel des berühmten

Ural Kosackenchors

G. P. D. Stecklenberg/Harz.

Am Sonnabend verstarb unser lieber Genosse

August Ungefroren

im Alter von 70 Jahren. Er war ein alter, eifriger Genosse, der stets für die Ziele der Partei eingetreten ist. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag statt.

Fürstenhof

Die lustigen Hannoveraner sind wieder da!

★

Jeden Nachmittag von 4 Uhr ab

Künstler-Konzert

der beliebten Kapelle Herrigel

In Ihrem Bekanntenkreise

finden Sie sicher viele, denen Köstritzer Schwarzbier wertvolle Dienste geleistet hat. Lassen Sie sich aufklären. Sie werden hören, daß dieser Kräftigungstrunk neues Blut schafft, die Nerven stärkt und in jeder Beziehung, insbesondere älteren Personen, glänzend bekommt. Ziehen Sie daraus die Lehre: Für die Gesundheit täglich Köstritzer Schwarzbier. — Generalvertretung: Biergroßhandlung Emmy Sturm, Halberstadt, Harsleberstraße 6, Fernruf 2449. — Ausschank vom Faß im Spezialausschank H. d. Rathause 2.

Die schönsten Schlager

aus obigem Film sind bei

Funk-Theis gegenüber der Epa

in größter Auswahl zu haben.

Möbelpolitur
Rats-Apotheke.

Zu Ostern

ordentl. Lehrling

gesucht

Fleischermstr. Plaut,
Harsleberstraße 13.

---

3 Tage! MONTAG DIENSTAG MITTWOCH

Reste

aus allen Abteilungen, zum Aussuchen auf Extra-Tischen ausgelegt, ohne Rücksicht auf den früheren weit höheren Wert

jetzt für die Hälfte!

Ferner ca. 5000 Weberei-Reste!

Nur die bekannt guten WH-Qualitäten

Reinleinen ★ Halbleinen
Cretonnes ★ Damaste
Streifen-Satins
Feine Wäschestoffe
Kleider- und Blusenstoffe
Gardinen- und Tüllstoffe
Dekorationsstoffe für Kissen, Decken und Vorhänge
Hand- und Wischtücher-Meterware

50% werden bei jedem Reste-Einkauf von den rot ausgezeichneten Preisen abgerechnet.

WILH. Heinsius

HALBERSTADT
BREITEWEG 34

INVENTUR AUSVERKAUF

Wir brauchen Platz.
Wir müssen räumen.

Wir betonen nochmals

Speier-Qualitäten

zu Ausverkaufs-Preisen.

Beachten Sie unsere Schaufenster!

JACOB SPEIER
HAUS DER MODEN
HALBERSTADT

Achtung!

Ab Dienstag früh 9 Uhr, täglich blutfrisch eintreffend:

Schellfisch, Seelachs, Kabliau, Rotbarsch, gr. Heringe, Kochfilet

zu billigsten Preisen

Richter's Fischzentrale
Hohewegs 4.
(Eingang Dominikanerstraße)

Viehlebertran

vitaminreiches Aufzuchtmittel für Tiere, besonders Schweine, empfiehlt

Carl Baudoff Nachf.
Drogerie Hoheweg 6

Wetterfeste Lodenmäntel
dkl.grün und marengodkl.
für Herren . . Mk. 22.—
für Damen . . Mk. 24.50
Textilwarenfabrik Köber,
Halberstadt,
Quedlinburgerstraße 98.

Metallbetten

Patent-u. Auflegematratzen
Kinderbetten liefert

Bauch & Schomburg
Polsterwarenhaus
Halberstadt

Lieferung frei. Teilzahlung.
Preisliste Nr. 23 frei.

Thale.

Tagesordnung

zu der auf Dienstag, den 13. Januar 1931, nachmittags 16 Uhr anberaumten

Stadtverordneten-Sitzung

1. Wahl des Stadtverordnetenvorstehers, des Stellvertreters, des Protokollführers und dessen Stellvertreters.
2. Kenntnisnahme von der Beurlaubung des 1. Bürgermeisters Schönermark.
3. Beschlußfassung über die Wiederbesetzung der am 1. April 1931 freiwerdenden 1. Bürgermeisterstelle, Festlegung der Bedingungen und evtl. Wahl einer Kommission zur Vorbereitung der Bürgermeisterwahl.
4. Antrag der bürgerlichen Stadtverordnetenfraktion, die 1. Bürgermeisterstelle bis zur Neubesetzung durch einen Kommissar der Regierung verwalten zu lassen und Bewilligung der Vertretungskosten.
5. Kenntnisnahme von der Einführung der Bürgersteuer seitens der Herren Staatskommissare.
6. Kenntnisnahme von der Festsetzungsverfügung betr. Realsteuerzuschläge für das Rechnungsjahr 1930.
7. Aufnahme eines Darlehns von 148.000.00 RM. bei der Mitteldeutschen Landesbank in Magdeburg zur Abdeckung eines Teiles des bei der Stadtsparkasse Thale aufgenommenen Schuldscheindarlehns.
8. Mitteilungen.
9. Nichtöffentliche Sitzung.

Zu den Stadtverordnetensitzungen werden in Zukunft nur Zuhörer zugelassen, die im Besitze einer **Einlaßkarte** sind. Die Karten können einen Tag vor den Sitzungen bei den Herren Stadtverordneten in Empfang genommen werden.

Thale a. H., den 9. Januar 1931.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Wegener.

Bekanntmachung.

Der 1. Bürgermeister Schönermark ist krankheitshalber bis zum **31. März 1931 beurlaubt.** Seine Vertretung hat der unterzeichnete 2. Bürgermeister Wenkel übernommen

Thale a. H., den 6. Januar 1931.

Der Magistrat. Wenkel.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß es ratsam ist, bei etwa entstehenden Bränden sofort die Feuermeldestellen zu benachrichtigen. Feuermeldestellen befinden sich bei:

Polizeiwache, Rathaus (Hauptfeuermeldestelle)
Eisenhüttenwerk, Portierhaus I,
H. Heucke, Rittergut II,
Stadtrat Gerlach, Neustädterstraße,
Gastwirt Biersteht, Rostrappenstraße,
Gastwirt Körner, Brückenstraße,
Gastwirt Becker, Hauptstraße,
Klempnermeister Riemann, Joachimstraße,
Ortsbrandmeister Heydecke, Neue Beimsdorferstraße,
Polizeiobermeister Kaisner, Walpurgisstraße,
Bäckermeister Köhler, Marktstraße,
Bäckermeister Bauermeister, Wolfsburgstraße,
Kohlenhändler Paul Kestner, Stecklenberger-Allee,
Gastwirt Schorkopf, Kahlenbergstraße,
Fahrradhändler Schäfer, Blankenburgerstraße,
Bäckermeister Kurt Schröder, Lindenbergsweg.

Thale a. H., den 2. Januar 1931.

Der Magistrat. Wenkel.

Wernigerode

Dienstag, den 13. Januar, nachmittags 3—5 Uhr, werden in den Amtszimmern der Rektoren die

Anmeldungen für die Mittelschulen

zu Ostern 1931 angenommen. — Impfscheine sind vorzulegen.

Die Rektoren.

Gelegenheitskauf für prima Möbel!

Echt eichene Schlafzimmer von 540 Mk. an
Echt eichene Speisezimmer von 420 Mk. an
Echt eichene Herrenzimmer von 350 Mk. an
6teilige Küchen v. 130 Mk. an
Eichene Flurgarderoben von 28 Mk. an
Ia Chaiselongues v. 35 Mk. an
Ia Sofas von 52 Mk. an
Ia Aufleger von 22 Mk. an
Ia Spiralmatratz. v. 14 Mk. an
Eichene Ausziehtische von 52 Mk. an
Prima eichene Stühle mit echt Rindleder und Federitz 18 Mk. **Echt eichene, einzelne Büfetts,** 140 cm breit, 100 Mk. **Echt eichene Kredenzen,** 110 Mk.
Wasch-Toiletten, imitiert in jeder Farbe, mit echtem Marmor und Spiegel-Glas 105 Mk., desgleichen **Nachtschränke,** 23 Mk.

Gr. Auswahl in Einzelmöbeln
Kein Laden, geringe Unkosten, **daher die billigen Preise.**
Gut erhaltene Möbel werden in Zahlung genommen.
Besichtigung ohne Kaufzwang.

H. Arnecke, Breiteweg 52, Hof links.

Dienstag mittag trifft ein Transport

Ferkel u. Futterschweine

ein. **Hartmann.**
Wedrstedt. Telef. 1825

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 9 — Montag, den 12. Januar 1931 — 6. Jahrgang

WERNIGERODE

Die Bürgersteuer ohne Exekutor.

Wo nichts ist, hat die Gemeinde ihr Recht verloren.

Die Bürgersteuer wird ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit erhoben. Dieser rohe Charakter der Bürgersteuer tritt selbst dort hervor, wo sie im Wege des Lohnabzugs von den Arbeitern und Angestellten einbehalten wird. Auch bei den Lohnsteuerpflichtigen wird die Bürgersteuer Härten hervorrufen, ohne daß für die Fälle Milderungen vorgesehen sind. Noch größer aber werden die Härten von denen empfunden werden, die kein Lohneinkommen haben und denen, weil sie nicht lohnsteuerpflichtig sind, die Bürgersteuer nicht bei den Lohnzahlungen angerechnet werden kann. In diesen Fällen wird die Bürgersteuer von den Gemeindebehörden eingezogen. Personen, die nach ihren Einkommens- und Vermögensverhältnissen außerstande sind, die Bürgersteuer zu zahlen, müßten sie an die Gemeindekasse abführen. Unüberseehbare Schwierigkeiten und Härten wären die Folge. Das hat selbst die Reichsfinanzverwaltung eingesehen. Darum wird in den Durchführungsbestimmungen, die der Reichsfinanzminister zur Bürgersteuer herausgegeben hat, folgendes betont:

„Ist die Beitreibung der Bürgersteuer von vornherein aussichtslos, so wird hierauf zur Vermeidung unnötiger Verwaltungskosten der Bürgersteuer Rücksicht zu nehmen sein; es braucht also in den Fällen, in denen mit Sicherheit anzunehmen ist, daß die Bürgersteuer nicht beigetrieben werden kann, der Versuch einer Beitreibung nicht gemacht zu werden."

Diese Stellungnahme des Reichsfinanzministers muß besonders von den Gemeindebehörden beachtet werden. Von ihnen ist zu fordern, daß sie bei der Erhebung der Bürgersteuer auf die persönlichen wirtschaftlichen Verhältnisse weitgehend Rücksicht nehmen. In allen Fällen, in denen die Bürgersteuer nicht gezahlt wird und es offensichtlich ist, daß die wirtschaftliche Lage des Betreffenden die Steuerzahlung unmöglich macht, muß auf die Beitreibung der Bürgersteuer verzichtet werden.

Nochmals „Verhaftung in Wernigerode".

Das „Wernigeröder Tageblatt" vom 9. Januar 1931 veröffentlicht ein Pamphlet des hier fälschlich als Mörder der Reichsbannerkameraden in Berlin verhafteten Becker, das nach Form und Inhalt für sich selbst spricht. Die Schriftleitung des „W. T." hält es für erforderlich, diesem Schmähartikel noch eine Anmerkung vorzusetzen, die in ihrer „Sachlichkeit" zeigt, wie weit man sich dort vom journalistischen Anstalt entfernt hat.

Zu dem „Eingesandt" selbst muß der Oeffentlichkeit mitgeteilt werden, daß der genannte Rudolf Becker am 8. d. Mts., in der Geschäftsstelle war und sich dort so anständig benommen hat, wie das seiner Veranlagung gemäß möglich war. Darüber sind zwei anwesende Parteigenossen Zeugen. Aus dem Auftreten des B. war nicht im geringsten auf einen Angriff zu schließen. Wenn er sich dann im Eingesandt in renommistischer Weise zu auszudrücken beliebt, daß er bedaure, mir die berüchtigte Narbe nicht hinter meinem Ohr hinterlassen zu haben", so zeigt das, daß bei ihm das Messer ziemlich locker sitzen muß! Gegen solche Niedrigkeit der Gesinnung werden wir in Wernigerode uns zur Wehr zu setzen wissen. Die einzige Drohung, die er bei dem Besuch ausstieß, war, als er bereits die Tür im Rücken hatte, **„daß es die höchste Zeit sei, daß in Wernigerode aufgeräumt werde!!!"** Auch das besagt genug!

Zur Sache selbst ist zu berichten, daß die amtliche Tatsache der Verhaftung und der Verdacht uns so einmandfrei mitgeteilt wurde, daß keinerlei Ursache bestand, telephonisch unser Blatt nicht von dem Vorgefallenen zu unterrichten. Als mittags 12.30 Uhr uns die Mitteilung erreichte, daß der Verhaftete nicht mit der Mordsache in Zusammenhang gebracht werden könnte, haben wir sofort durch Aushang in unserer Geschäftsstelle dies bekannt gegeben. Von den „Angehörigen" ist auch nicht eine Person in irgend einer Weise geschädigt worden, was wir durch Befragen festgestellt haben. Im Gegenteil haben wir von Familienangehörigen Mitteilungen erhalten, die nur das von dem fälschlich Angeschuldigten erhaltene Bild in dieser Richtung vervollständigen. Auch der „vertrauliche Ton", den B. anschlägt, beweist die Geistesrichtung desselben.

Steigerwald.

— **Ortsausschuß der Gewerkschaften.** Auf die außerordentliche Sitzung des Ortsausschusses der Gewerkschaften, heute abend im Gewerkschaftshaus, wird nochmals besonders hingewiesen.

— **Achtung Volkskalender** Alle diejenigen, die von der Parteileitung den Volkskalender für 1931 erhalten haben, mögen in den allernächsten Tagen mit dem Vorsitzenden, Gen. Droste, abrechnen. Wer noch nicht im Besitz eines Volkskalenders ist, kann solchen noch in der Parteigeschäftsstelle, Burgstraße 30, beim Gen. Steigerwald bekommen.

— **„Im Westen nichts Neues".** Allen Bestellern von „Im Westen nichts Neues" zur Kenntnis, daß erst in acht Tagen das Buch von Remarque wieder in der Volksbuchhandlung, Burgstraße 30, zu haben ist. da im Verlag sämtliche Exemplare vergriffen sind. Wer sich das Buch zulegen will, wolle baldigst Bestellung aufgeben, da zur Zeit wegen des Filmverbots die Nachfrage wieder stark gewachsen ist. Der Preis beträgt 6 ℳ und werden Zahlungserleichterungen in jedem Falle gewährt.

— **Winterfreuden.** Der gestrige Sonntag brachte allen Wintersportlern einen vollen Ersatz der langentbehrten Winterfreuden. Schon am Sonnabend kamen Hunderte mit der Bahn mit Schneeschuhen an. Alle Rodelbahnen in und außerhalb der Stadt hatten Hochbetrieb. Da es dabei nicht ohne Unfälle abging, war erklärlich. Das eingetretene Tauwetter machte aus der Windenchaussee eine wahre Eisbahn.

— **Anmeldungen zur Mittelschule.** Alle Eltern, die ihre Kinder im neuen Schuljahre in die Mittelschulen schicken wollen, beachten bitte die heutige Bekanntmachung der beiden Rektoren der Mittelschulen im Anzeigenteil.

— **Achtung, jugendliche Erwerbslose!** Der Ortsausschuß für Jugendpflege hat sich zur Aufgabe gestellt, festzustellen, ob in den Kreisen der männlichen und weiblichen Erwerbslosen im Alter von 14 bis 21 Jahren das Bedürfnis vorhanden ist, durch Fortbildungskurse und ähnliches Beschäftigung zu suchen. Es sind daher alle männlichen Erwerbslosen zu heute abend in den Saal des städtischen Jugendheims, Friedrichstraße 141, zu einer Aussprache eingeladen. Die weiblichen Erwerbslosen werden sich morgen (Dienstag abend) um dieselbe Zeit am selben Ort einfinden. Hoffentlich ist die Beteiligung der jugendlichen Erwerbslosen besonders aus der organisierten Arbeiterschaft so groß, daß den jungen Menschen Möglichkeiten der Fortbildung und des eigenen Schaffens geboten werden kann. Unsere Leser wollen ihre Kinder auf die Veranstaltung besonders hinweisen. Der Mangel an jeglicher Beschäftigung und auch die Aussichtslosigkeit, in dieser Richtung eine Aenderung herbeizuführen, hat den Ortsausschuß für Jugendpflege zu diesem Schritt veranlaßt. Bei gutem Willen wird auch der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben.

Schwerathletische Kämpfe.

Ringsport 1911 wieder Bezirksmeister.

Halberstadt, 12. Januar.

Am Sonntag nachmittag fand im „Schützenwall" die Austragung der Bezirksmeisterschaft im Ringen statt. Seit fast zehn Jahren hat der hiesige Ringsportverein 1911 diese Meisterschaft inne. Mit wenig Hoffnungen ging er diesmal in den Kampf. Einige Klassen waren nicht mit so alten und erfahrenen Kämpfern besetzt, wie es sonst der Fall war. Vor allem fehlte der ausgezeichnete Techniker und gewandte Ringer Spillecke, der wegen einer Knieverletzung schon seit einem Jahre sich vom Sport fernhalten muß. Die beiden anderen Vereine aber, Goslar und Osterwieck, hatten gerade im letzten Jahre vorzügliche Kräfte herangebildet. Der Ausgang des Kampfes stand also von Anfang an offen. Trotzdem gelang es den Halberstädtern wieder den Bezirksmeistertitel an sich zu bringen. Dies ist umso höher zu bewerten, da die Genossen aus Osterwieck und Goslar sehr wohl zu kämpfen verstanden und oft nur die längere Mattenerfahrung der Halberstädter den Ausschlag gab.

Im Anschluß an diese ausgezeichneten Ringkämpfe fanden Entscheidungskämpfe des Bezirks im Boxen statt, um so die Anwärter für die nächste Olympiade festzustellen.

Im Ringkampf trafen sich zunächst die Mannschaften von Goslar und Osterwieck. Die Fliegengewichtler Utrazek-Osterwieck und Krull-Goslar kamen bald zu einer Entscheidung. Nach 15 Sekunden bereits legte Utrazek seinen Gegner auf beide Schultern. Im Bantamgewicht gehörte der Sieg nach 13 Sekunden dem Goslarer Keller, während Willert-Osterwieck unterlag. Nach 2.12 Minuten siegte im Federgewicht auch der Goslarer Klotzeck über den Osterwiecker Gerstener. Der Kampf zeigte zwei vorzügliche Kämpfer. Ein Unterschieden lieferten sich die Leichtgewichtler Krause-Goslar und Zernath-Osterwieck. Zwei gleichwertige und erfahrene Gegner waren hier auf die Matte gekommen. Unentschieden kämpften auch die Mittelgewichtler Vogeler-Goslar und Wieker-Osterwieck. Dem bärenstarken Wieker vermochte auch die glänzende Technik Vogelers nichts anzuhaben. Der Sieg im Halbschwergewicht gehörte Zander-Osterwieck. Wiese-Goslar unterlag nach 2.45 Minuten. Zäh wurde im Schwergewicht gerungen. Fast sah es aus, als ob hier ein Unterschieden zustande kommen sollte. Nach 3,46 Minuten aber konnte überraschend Karge-Osterwieck den Sieg an sich bringen. Der weniger vom Glück begünstigte Günther-Goslar unterlag. Mit 8 zu 6 Punkten war also hier Osterwieck Mannschaftssieger geworden.

Den zweiten Mannschaftskampf bestanden Halberstadt und Goslar. Recht interessant war vor allem der erste Kampf. Ein kleines schmächtiges Kerlchen stand im Fliegengewicht einem viel kämmigeren und älteren Gegner gegenüber. Die Gewandtheit und Technik des jungen Halberstädters Ruprecht brachte den Goslarer Krull nach 47 Sekunden auf beide Schultern. Der schon immer durch seine Blitzesschnelle bekannte Halberstädter Bantamgewichtler Schröder legte seinen Gegner Keller schon nach 32 Sekunden auf die Schultern. Hannibali Halberstadt mußte sich im Federgewicht von dem stärkeren und besseren Klotzeck-Goslar nach 3.45 Minuten eine Niederlage gefallen lassen. Einen schweren Stand hatte Hellmuth-Halberstadt durch die Paarung mit Krause-Goslar. Zwei ausgezeichnete und gleichwertige Leichtgewichtler rangen hier miteinander. Nach 1,20 Minuten war es Hellmuth aber doch möglich, seinen Partner zu bezwingen. Einen vorzüglichen Techniker sah man in dem Mittelgewichtler Bösche-Halberstadt. Er vermochte seinen scheinbar an robuster Kraft ihm überlegenen Vogeler-Goslar nach 3,50 Minuten zu besiegen. Das Halbschwergewicht sah als Vertreter Halberstadts den alten Kämpen Brinkmann. Er tritt immer noch für seinen Verein an und vermochte nach einem äußerst erbittert durchgeführten Kampf Wiese-Goslar zu legen. Unentschieden kämpften Hartick-Halberstadt und Günther-Goslar. Halberstadt siegte also mit 11 gegen 3 Punkten.

Danach kamen die beiden Mannschaften Osterwieck und Halberstadt auf die Matte. Der kleine Ruprecht unterlag nach tapferer Gegenwehr dem Osterwiecker Utrazek nach 3,52 Minuten. Schröder brachte bereits nach 8 Sekunden Willert-Osterwieck eine Niederlage bei. Das Federgewicht sah Hannibal über Gerstener nach 3.53 Minuten siegreich. Im Leichtgewicht mußte sich überraschendermeise der Halberstädter Hellmuth von Zerata-Osterwieck nach 2.36 Minuten eine Niederlage gefallen lassen. Nach 2,39 Minuten vermochte Bösche-Halberstadt Wieker-Osterwieck zu bezwingen. Brinkmann-Halberstadt hatte mit Zander-Osterwieck sein Tun, da Zander sich ganz auf Abwehr einstellte und schlecht zu fassen war. Nach 2.46 Minuten kam er aber doch an den Mann und konnte den sehnigen Osterwiecker auf die Schultern bringen. Der stets ruhig und besonnen kämpfende Hartik brachte auch den letzten Kampf an sich. Er legte den Osterwiecker Karge, der noch sehr jung ist und zu großen Hoffnungen Anlaß gibt, nach 2,16 Minuten. Mit 10 zu 4 Punkten war Halberstadt auch hier Sieger. Den Mannschaftskampf hatte Halberstadt also mit 4 Punkten (für jeden Mannschaftssieg 2 Punkte) für sich entschieden. Osterwieck erhielt 2 Goslar keinen Mannschafts-Punkt.

Den ersten Boxkampf lieferten sich dann die Federgewichtler Adam-Goslar und Gildemeister-Oschersleben. Der Oschersleber war technisch besser, der Goslarer mehr Schläger. Das Punktgericht entschied Punktsieg für Gildemeister. Im Fliegengewicht stand der Anfänger Paternat-Halberstadt dem erfahrenen Hutchenbett-Oschersleben gegenüber. Obwohl Hutchenbett verdient nach Punkten gewann, war dieses erste Treffen ein Erfolg für den zum ersten Mal im Ring stehenden Halberstädter, der sich als außerordentlich hart im Nehmen erwies. Der Fliegengewichtler Fiege-Halberstadt punktete seinen Gegner Spiel-Goslar hoch nach Punkten aus. Spiel war angeschlagen und kam nur mit Mühe über die sechste Runde. Einen technischen k. o. gab es im Weltergewicht. Türchel-Halberstadt schlug nach 13.3 Sekunden Probst-Goslar zu Boden. Zu einer Zusatzrunde mußten die beiden Federgewichtler Gildemeister-Oschersleben und Gröhling-Halberstadt antreten. Gröhling, der sonst viel in der Defensive hort, ging diesmal sehr oft und hart zum Angriff über, so daß das Schiedsgericht ein Unentschieden gab. In der Zusatzrunde zeigte sich Gröhling aber als ausgegeben, so daß er glatt ausgepunktet wurde.

Nun ist der Bezirksmannschaft nur zu wünschen, daß sie auch in den Kreis-Entscheidungen gut abschneidet. fs.

— **Die ausländischen Kurgäste des Sommers 1930.** Das städtische Verkehrsamt hat nach der Kur- und Fremdenliste eine Aufstellung gefertigt, aus der die Zahl der ausländischen Kurgäste, soweit diese überhaupt gemeldet waren, ersichtlich ist, die in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September 1930 in Wernigerode weilten. Nachstehend werden diese Zahlen veröffentlicht: Europa: Belgien 1, Dänemark 554, Danzig 51, England 59, Estland 2, Finnland 4, Frankreich 6, Griechenland 1, Holland 1257, Italien 1, Lettland 3, Luxemburg 1, Memelgebiet 10, Norwegen 7, Oesterreich 2, Polen 27, Rußland 4, Schweden 33, Schweiz 5, Tschechoslowakei 15, Ungarn 3. Afrika: Südafrika 1. Amerika: Argentinien 3, Brasilien 4, Chile 1, USA. 71. Asien: China 4, Indien 2, Java 7. Australien: 1. Insgesamt: 2140. Hierzu kommen selbstverständlich die beträchtlichen Ziffern an ausländischen Nachtfremden und Passanten, die, zumal bei Holland und Dänemark, obige Zahlen ganz erheblich übersteigen dürften. Ferner sind nicht erfaßt die Winterfremden. Vergleicht man die Ziffern mit denen des Vorjahres, so beläuft sich die Gesamtzahl der ausländischen Kurgäste im Sommer 1929 auf 1367 und im Sommer 1930 auf 2140 Personen. Die Zahl der holländischen Kurgäste ist gestiegen von 723 auf 1257 Personen und die Zahl der dänischen Kurgäste von 356 auf 554 Personen. Es zeigt sich also bei der Gesamtsumme und bei den dänischen Gästen die enorme Steigerung von etwa 55 Prozent, bei den Holländern sogar eine solche von nahezu 78 Prozent.

* **Reichssteuerverteilungen an die preußischen Gemeinden und Gemeindeverbände.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, gibt der Minister des Innern folgende Steuerverteilungen bekannt: a) Einkommensteuer (20. Ek. 1930, Abschlag für Januar 1931) auf jeden Rechnungsanteil für die Gemeinden 0,50 Rpf., für die Landkreise 0,11 Rpf. und für die Prov.-(Bez.-)Verbände 0,04 Rpf.; b) Dotationen (20. Dot. 1930, Abschlag für Januar 1931) Gesamtbetrag 1 500 000 RM. — Unter Zugrundelegung der bekannten Schlüsselzahlen können die Gemeinden (Gutsbezirke) und Gemeindeverbände die ihnen zustehenden Steueranteile selbst errechnen.

* **Frachtverbilligung für Kali schon ab 12. Januar.** Das Deutsche Kalisyndikat hat beschlossen, seinen Abnehmern schon ab 12. Januar die vom 1. Februar ab von der Reichsbahn beabsichtigte Frachtermäßigung aus eigenen Mitteln zukommen zu lassen. Praktisch tritt damit die Frachtverbilligung durch Herabsetzung der Düngemittelfrachten bereits mit dem genannten Tage in Kraft.

* **Frankiert mit Wohlfahrtsbriefmarken!** Durch den Wohlfahrtsertrag der diesjährigen Wohlfahrtsbriefmarken hat schon manche Not in der letzten Zeit gelindert werden können. Damit in den kommenden schweren Monaten auch weiterhin diese Hilfe geleistet werden kann, sollte jeder nach Möglichkeit nur Wohlfahrtsbriefmarken verwenden. Der Wohlfahrtsaufschlag ist gering bemessen, um der praktischen Verwendbarkeit der Marken nicht hinderlich zu sein (bei der 8 Pfg.-Marke und Wohlfahrtspostkarte 4 Pfg., bei der 15 Pfg.-Marke 5 Pfg., bei der 25 Pfg.-Marke 10 Pfg.). Die 50 Pfg.-Marke, die mehr als Sammler-Marke gedacht ist, hat einen Aufschlag von 40 Pfg. Die Markenheftchen enthalten zehn 8 Pfg.-Marken und vier 15 Pfg.-Marken. Die wohlgelungene Ausführung der Marken (Städtebilder: Aachen, Berlin, Marienwerder und Würzburg) wird jedem ganz besondere Freude bereiten. Die Marken sind bei den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

* **Rechtzeitige Krankmeldung!** Die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli 1930 enthält folgende Bestimmung: „Der Anspruch auf Krankengeld ruht, so lange die Arbeitsunfähigkeit der Kasse nicht gemeldet wird. Dies gilt nicht, wenn die Meldung innerhalb einer Woche nach Beginn der Arbeitsunfähigkeit erfolgt." Zweck dieser Bestimmung ist, die Krankenkasse vor nachträglicher Inanspruchnahme des Krankengeldes ohne Möglichkeit einer Nachprüfung der Arbeitsunfähigkeit zu schützen. Es ist also nicht mehr angängig, mit der Krankmeldung etwa bis zur Beendigung der Krankheit zu warten. Die ärztliche Bescheinigung der Arbeitsunfähigkeit ist um einen Verlust des Krankengeldes zu vermeiden sofort oder spätestens innerhalb einer Woche der Krankenkasse zu übergeben.

Kreis Wernigerode.

Ilsenburg, 10. Januar. Ein unhaltbarer Zustand, der an das „Schlangestehen" seeligen Angedenkens erinnert und dringender Abhilfe bedarf, herrscht an den Stempel- und Zahltagen in der Schule. In der Zeit von zwei Stunden müssen sich hier ungefähr 850 Menschen einfinden, darunter auch die Wohlfahrtsempfänger. Das Zimmer, in dem gestempelt und gezahlt wird, hat nur eine einzige Tür, durch die alle hinein und hinaus müssen. Im Hausflur, in dem die Leute antreten und der verhältnismäßig wenig Menschen faßt, entsteht jedesmal ein furchtbares Gedränge, wobei dann oft die Kleiderhaken, die sich an der Wand befinden, abgerissen und den Wartenden der Anzug zerrissen wurde. Was nicht im Hausflur Platz findet, muß auf dem Schulhof unter freiem Himmel antreten, was in der jetzigen Jahreszeit von Menschen, die wenig in und auf dem Leibe haben, wahrhaftig nicht verlangt werden sollte. Sollte es denn hier keinen Ausweg geben? Man könnte doch die Meldezeit verlängern und nach dem Alphabet die Leute zu einer bestimmten Zeit hinbestellen. Dasselbe ließe sich auch Nummernmäßig möglich machen, so daß nicht Erwerbslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsempfänger in drangvoll fürchterlicher Enge da zusammenkommen müßten. — Wir bitten das Arbeitsamt dringend sich der Sache einmal anzunehmen und Abhilfe zu schaffen, zum Segen der Unterstützungsempfänger, wie auch der Angestellten des Arbeitsamtes selbst. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310112-11/fragment/page=0005

Aus Halberstadt.

Familiengeschichtliche Ausstellung in Halberstadt.

Der Halberstädter Genealogische Abend plant im Laufe dieses Frühjahrs eine familienkundliche Ausstellung zu veranstalten. Es handelt sich hierbei um einen ersten, für Halberstadt völlig neuartigen Versuch. Das Zustandekommen der Ausstellung hängt in erster Linie davon ab, ob es gelingt, für den gewünschten Zweck genügend Material zusammenzubringen. Um einen möglichst vollständigen Ueberblick darüber zu gewinnen, was in Halberstadt und Umgebung in privatem und öffentlichem Besitz an geeigneten Gegenständen vorhanden ist, bittet der Genealogische Abend sowohl seine Mitglieder als auch Nichtmitglieder, die über geeignete Stücke verfügen, sich an der Ausstellung zu beteiligen und hierzu dem Schriftführer Dr. Hohl, Wilhelmstraße 22, schriftlich anzugeben, welche Gegenstände sie für die Ausstellung leihweise zur Verfügung stellen können. Eine möglichst frühzeitige Mitteilung ist dabei für das Gelingen des Ganzen von ausschlaggebender Bedeutung. Auch die Namhaftmachung von Personen oder öffentlichen Stellen, an die sich der Verein unmittelbar wegen Ueberlassung geeigneten Materials wenden könnte, kann das Unternehmen fördern. Der endgültige Termin der Ausstellung, die im hiesigen Städtischen Museum stattfinden soll und die der Oeffentlichkeit zugänglich ist, hängt hauptsächlich davon ab, wann eine genügende Uebersicht über das auszustellende Material vorhanden ist. Die Dauer der Ausstellung wird sich vornehmlich nach der Menge der zur Verfügung gestellten Stücke richten.

Die geplante familienkundliche Ausstellung ist, wie bereits erwähnt, für Halberstadt ein erster Versuch. Gelingt der Versuch, so kann vielleicht später an eine Wiederholung gedacht werden. Der Vorstand des Genealogischen Abends wagt den Versuch in der Ueberzeugung, daß in Halberstadt und Umgebung eine große Zahl interessanter und ausstellungswürdiger Stücke vorhanden ist, die jetzt nur im Verborgenen blühen, von denen es sich aber verlohnt, sie einmal an die Oeffentlichkeit zu bringen. Auch die Pietät gegenüber unseren Vorfahren gebietet es, daß wir das von ihnen überkommene familiengeschichtliche Besitztum achten und ehren. Wähle darum jeder mit Liebe und Sorgfalt! Von den Mitgliedern erwartet der Verein, daß sie sich selbst nach besten Kräften an der geplanten Ausstellung beteiligen und daß sie sich in ihrem Bekanntenkreise für das Zustandekommen dieser Veranstaltung, an der die Oeffentlichkeit sicherlich nicht achtlos vorübergehen wird, tätig einsetzen werden.

Bei der Auswahl der zur Verfügung zu stellenden Gegenstände wird besser zuviel als zuwenig angegeben. Der Ausstellungsausschuß zu dem Mitarbeit erwünscht ist, wird in jedem einzelnen Falle genau prüfen, was von den angemeldeten Stücken für den beabsichtigten Zweck besonders geeignet ist. Die Angaben bei der Anmeldung müssen zur Erleichterung der angedeuteten Prüfung möglichst genau sein; sie haben Anzahl, Art und Größe zu enthalten. Da die Ausstellungsgegenstände gegen Feuers- und Diebstahlgefahr versichert werden sollen, ist es zweckmäßig, außerdem auch den Wert der zur Verfügung gestellten Sachen anzugeben, den diese für den Eigentümer besitzen. Wer glaubt, nicht genügend Zeit zu haben, um selbst ein Verzeichnis seiner ausstellungsfähigen Stücke aufzustellen, oder wer nicht selbst die Auswahl treffen will, gebe trotzdem baldigst Nachricht, damit sich der Ausstellungsausschuß auch mit ihm in Verbindung setzen und an Ort und Stelle alles Weitere klären kann. Die Abholung und die Wiederaufführung der Ausstellungsstücke wird zur gegebenen Zeit noch geregelt werden.

Der Kreis der für die familiengeschichtliche Ausstellung in Frage kommenden Gegenstände ist groß und soll vorerst nicht beschränkt werden. Insbesondere kommen in Frage: Urkunden, die wenigstens 100 Jahre alt sind oder ein Siegel tragen, Familienzeitschriften, Familiengeschichten oder sonstige familienkundlichen Veröffentlichungen und Aufzeichnungen, Familienchroniken, Lebensbeschreibungen, Memoiren, Tagebücher, Stammbücher, Familienbibeln, Stammtafeln, Ahnentafeln, Stammbäume, Briefe, Hochzeitszeitungen, Leichenpredigten, Photographien, Patenbriefe, Adelsbriefe, Meisterbriefe u. ä., Familienandenken, Erbstücke, Schmuckgegenstände, Orden, Münzen, Medaillen, Wappen, Siegel, Hausmarken, Exlibris, Autogramme, Familienarchive oder wenigstens Inhaltsverzeichnisse daraus, Familienverbandssatzungen, familienkundliches Schrifttum und vieles andere mehr.

Dr. H.

Ein Tag unter vielen.

Dieser Tag war an sich nicht besser oder schlechter als alle die vielen anderen, die hinter mir liegen. Aber ich habe heute etwas getan, worüber ihr lacht oder es für so nichtig haltet, daß ein Zuhören sich gar nicht lohnt. Mich aber erfüllt es mit schrecklicher Not — innerer Not! Der Vorfall an sich ist nichtig, aber ich weiß es: er ist eine Warnung, eine Drohung; es kommen noch mehr davon, schlimmere. — — Laßt mich berichten:

Ich erwache, öffne widerwillig die Augen, übersehe mit einem Blick mein Dasein, es ist heller Morgen. Ich bin arbeitslos, ihr wißt. Das ist alles — und genug. Neben mir das Bett, noch warm, ist leer. Meine Frau ist auf Arbeit schon früh geht sie, läßt uns bis abends allein, mich und das Kind. Immerhin, ein Lichtblick in unserem Grau: so lange sie arbeitet, haben wir nicht nötig zu hungern, ich meine richtig zu hungern, wir und das Kind. Das liegt und schläft, seine Puppe im Arm.

Die Puppe — sie ist schmuddelig, häßlich, einäugig, ein altes, billiges Ding. Ich hasse sie, so lächerlich es klingt. Aber sie gehört meinem Kinde, und dessen dreijähriger Existenz ist nichts denkbar ohne alle die jauchzenden Freuden und Schreie, die diese Puppe ihm gab.

Ich mache Betten, scheuere, ich putze, schäle Kartoffeln, und die Stunden gehen darüber hin. Ich habe Bewegung, es ist ein Segen. Ihr mißt von Euch Turnern, Athleten allen, war ich der Stärksten einer. Ich habe Muskeln wie Stein; Fäuste, die ein Stück Eisen zerdrücken; Schenkel wie Stämme. Ich könnte Stiere bändigen, Balken ziehen, Zeniner schleppen, spielend, ohne das Blut schneller als sonst durch die Adern zu jagen. Jetzt aber sitze ich, müde, ungeschickt, steif und — nähe Puppenkleider, und meine Glieder schmerzen. Ich könnte Holz hacken, das wäre nützlich, aber ich muß — mit Puppen spielen. Meine Bücher warten, meine Frau arbeitet an der Maschine in irgend einer Fabrik. — ich wühle in bunten Flicken und pfusche, denn an den Augen meines Kindes sehe ich, daß es enttäuscht ist. Ich fühle, wie nutzlos ich bin, selbst meinem Kinde. Meine Arbeitskraft, mein Können — wertlose Ware, zum Verkommen verdammt.

Ich sehe, wie lächerlich, hilflos ich hier hocke; es ist nicht mein Beruf, mit Puppen zu spielen! Es geht nicht an, daß ich schreie. Ich bin erregt, zu tiefst erschüttert, bunte Lappen schwimmen vor meinen Augen. Ich stehe auf, die Puppe in der Hand, gehe zum Ofen, öffne die Tür und stoße den Balg hinein. Sie verschmort sofort. Ich bedauere unendlich.

Es ist nicht anzunehmen, daß mein Kind die Situation erfaßt hat. Es ist unheimlich: das Kind sitzt auf der Fußbank, sieht mich an und meint nicht. Das ist das Schlimmste.

Dann kommt meine Frau, ist müde, und wir können nicht froh sein, trotzdem wir noch nicht zu hungern brauchen, noch nicht — —

M. K.

Hundesteuer in Halberstadt.

Die Stadtverordnetensitzung am kommenden Mittwoch wird wieder eine Hundesteuerdebatte auslösen. Auf Tagesordnung steht der Beschluß einer neuen Hundesteuerordnung.

Die bisherige Hundesteuerordnung stammt aus dem Jahre 1913 und ist durch zahlreiche Nachträge, durch die der jeweilige Steuerbetrag von Zeit zu Zeit erhöht wurde, ergänzt. Eigentlich hätte schon vor zwei Jahren eine neue Hundesteuerordnung geschaffen werden müssen. Die Stadtverordnetenversammlung hat aber damals keine Mehrheit für eine neue Hundesteuerordnung gebracht. Zahlreiche Wünsche der Stadtverordneten, besonders der sozialdemokratischen Fraktion, auf Milderung der Steuerordnung zu Gunsten der weniger Bemittelten, sind vom Magistrat nicht berücksichtigt worden. Schließlich hat der Bezirksausschuß in Magdeburg die bisher bestehende Hundesteuerordnung um zwei Jahre verlängert. Den Vorlagen des Magistrats entnehmen wir folgende Angaben:

Unterm 8. Februar 1929 hat der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage über die Neufassung der Hundesteuerordnung zugehen lassen. Die Versammlung hat in der Sitzung am 13. Februar 1929 die Vorlage abgelehnt und dabei folgende Wünsche, Anregungen und Anträge vorgebracht:

a) den Erwerbslosen möge für die Dauer der Erwerbslosigkeit, wenn nicht Erlaß der Steuer, so doch Ermäßigung gewährt werden. Derartige Fälle möchte der Magistrat außerst wohlwollend behandeln;
b) es solle in eine Prüfung wegen Milderung der Steuersätze für die Minderbemittelten und für das Halten von Zuchthunden eingetreten werden;
c) die Steuer solle betragen: bei einem Einkommen bis 4000 RM. = 36 RM. und über 4000 RM. = 60 RM.;
d) in der Ordnung solle nicht Zwingersteuer, sondern Züchtersteuer gesagt werden.

Da eine Einigung über die Neufassung der Hundesteuerordnung damals nicht zu erzielen war, hat der Magistrat bei dem Bezirksausschuß die Verlängerung der Geltungsdauer der bisherigen Hundesteuerordnung nachgesucht; sie ist bis zum 31. März 1931 erteilt worden. Der Bezirksausschuß hat bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck gebracht, daß auf eine weitere Verlängerung der Geltungsdauer der alten Ordnung nicht gerechnet werden kann, und dem Magistrat aufgegeben, rechtzeitig eine von den städtischen Körperschaften beschlossene neue Hundesteuerordnung zur Genehmigung vorzulegen. Nach eingehender Prüfung hat sich der Magistrat aber zu einer Aenderung der Hundesteuer im Sinne der vorgebrachten Wünsche und Anträge nicht entschließen können, hält vielmehr an dem seinerzeit vorgelegten Entwurf der neuen Ordnung fest. In einer Zeit, wo unter dem Zwang der Verhältnisse weite Kreise der Bevölkerung neue Steuerlasten auferlegt werden mußten, könne an eine Ermäßigung der Hundesteuer nicht gedacht werden.

Die neue Ordnung,

die der Magistrat den Stadtverordneten zur Beschlußfassung vorlegt, lehnt sich, von einigen geringen Abweichungen abgesehen, eng an die bisherige Steuerordnung an. Insbesondere bleiben die hohen Sätze, die bisher dazu geführt haben, daß viele Hunde abgeschafft worden sind, bestehen.

Die Steuer beträgt:

für den ersten Hund jährlich	60 RM.
für den zweiten Hund jährlich	120 RM.
für den dritten Hund jährlich	180 RM.

für jeden gleichzeitig gehaltenen Hund das entsprechende Vielfache von 60 RM.

Ueber die Steuerfreiheit heißt es im Paragraphen 4, daß diese auf Antrag gewährt wird

a) für Hunde, die zur Bewachung von Gebäuden, die einzeln und mindestens 100 Meter von den geschlossen bebauten Stadtteilen entfernt liegen, dienen, sofern sie den Tag über an der Kette oder in einem ihre Freiheit vollständig ausschließenden Raume (Zwinger) gehalten werden;
b) für Hunde der Hirten, welche zur Bewachung der Herden bestimmt und geeignet sind;
c) für Hunde der öffentlichen angestellten Nachtwächter, Feld-, Forst- und Jagdschutzbeamten, sofern sie zur Ausübung des Dienstes erforderlich sind und in der Wohnung der Wächter oder auf dem zu bewachenden Grundstück an der Kette oder in einem Zwinger gehalten werden;
d) für Polizeihunde, die von der Polizeiverwaltung anerkannt sind; ferner für Militärdiensthunde und für die in Gefängnanstalten dienstlich zu Wachzwecken gehaltenen Hunde, sowie für Diensthunde der Zollbeamten;
e) für Hunde, die zur Bewachung oder zum Schutze bedürftiger tauber, blinder oder sonst hilfloser Personen gehalten werden;
f) für Ziehhunde, die zum Fortschaffen eines zum Betriebe des Gewerbes unentbehrlichen Fahrzeuges dienen, sofern die Besitzer sich nach ihren Vermögensverhältnissen andere Zugtiere nicht zu beschaffen vermögen und die Hunde nach polizeilichem Gutachten als Ziehhunde geeignet sind.

In den Fällen zu a), c) und e) wird die Steuerfreiheit nur für einen Hund gewährt.

Ueber die Zwingersteuer, die bei den Hundezüchtern lebhaften Protest ausgelöst hat, heißt es im Paragraph 5:

Von Züchtern, die Rassehunde zu Zuchtzwecken halten, wird anstelle der Einzelbesteuerung eine Zwingersteuer erhoben, die für Zwinger bis zu fünf Hunden 100 RM. und für Zwinger mit mehr als fünf Hunden 200 RM. jährlich beträgt.

Voraussetzung für die Vergünstigung der Zwingersteuer ist, daß 1. mehr als zwei Zuchthunde, worunter mindestens eine Hündin sein muß, gehalten werden; 2. die Züchter ihre Zwinger sowie ihre Zuchttiere und die von ihnen gezüchteten Hunde in ein von einer Zuchtvereinigung anerkanntes Zucht- oder Stammbuch eintragen lassen; 3. ordnungsmäßige, der Steuerbehörde jederzeit zur Einsichtnahme vorzulegende Bücher geführt werden, aus denen der jeweilige Bestand und der Verbleib der veräußerten Hunde zu ersehen ist.

Für Hundehändler werden die Bestimmungen des Paragraphen 6, wonach für Hunde, die im Handelsgewerbe zu Verkaufszwecken gehalten werden, auf Antrag für den vierten und weitere gleichzeitig gehaltene Hunde Steuerfreiheit gewährt werden. Für die steuerpflichtigen Hunde beträgt in diesem Falle die Steuer für jeden Hund 60 RM. jährlich. Die Vergünstigung wird aber nur gewährt, wenn die Hunde in geschlossenen Räumen gehalten und die Voraussetzungen des oben bezeichneten Paragraphen 5, Absatz 2, Ziffer 3 und 4 erfüllt werden.

Die neue Steuerordnung soll mit dem 1. April 1931 in Kraft treten.

---

* **Zum Halberstädter Bühnenball** wird uns geschrieben: Da der Vorverkauf zu dem am Sonnabend im Elysium stattfindenden Bühnenball „Weekend im Paradies" sehr stark eingesetzt hat, stellt sich liebenswürdiger Weise auch das Radiohaus Funk-Theis, Breiteweg, zum Vorverkauf zur Verfügung. Unter Mitwirkung unserer beliebten Opern- und Operettenkräfte Annelies Roerig, Lotte Stiller, Eva-Maria Ries, Rudolf Lemke, Kurt Brinck, Hans Herbst, Hellmut Ehrhart, Anton Rädler, Heinrich-Ulrich Velten und des Chor- und Balletpersonals verspricht der Bühnenball Halberstadt ein großes Ereignis zu werden. Außer einer guten Tanzsport-Kapelle und einer Riesentombola sind viele Ueberraschungen vorgesehen. Es empfiehlt sich, rechtzeitig Tischbestellungen im „Elysium" vorzunehmen. Wir weisen nochmals daraufhin, daß auf Speisen und Getränke kein Aufschlag erhoben wird. Kostüme und Anzug beliebig.

* **Bestrafte Sittlichkeitsschnüffelei.** Es war ein Lokal in einem kleinen Harzstädtchen. Dort fehlte es offenbar an Gesprächsstoff. Um dem Uebel abzuhelfen, brachte die Wirtin für die Stammtischgäste eine Sensation auf und zwar über ein Ehepaar, das in gleichem Hause wohnte. Jeder Gast, der das Lokal betrat, bekam die Geschichte brühwarm erzählt, nämlich, daß die betreffende Ehefrau mit einem Arbeiter ein Liebesverhältnis unterhielte. Die sittliche Empörung unter den Spießbürgern war groß, das Ehepaar war geächtet, niemand beachtete sie. Ja, es gab einige sensationsbedürftige Frauen und junge Mädchen, die offenbar viel Zeit hatten und mit der Wirtin zusammen an einer Tür horchten. Dort wollen sie verdächtige Geräusche und Aeußerungen gehört haben. Auch das wurde in der Gaststube brühwarm weiter erzählt. Das Ehepaar, das durch diese Klatschereien auch geschäftlich großen Schaden erlitt, sah sich schließlich gezwungen, gerichtlich gegen den Gastwirt und dessen Ehefrau vorzugehen. Nun stellten sich die bewußten Frauen mit entrüstetem Augenaufschlag vor den Zeugentisch und sprachen mit verächtlichen Gebärden über das, was sie an der Tür gehört haben wollen. Aber die Hauptbeteiligten, die Ehefrau und der Arbeiter, bestritten unter Eid, daß sie Beziehungen gehabt hätten. Aber der erste Richter schenkte den Aussagen der sensationsbedürftigen Frauen Glauben und meinte daher, das mit den ehebrecherischen Beziehungen sei erwiesen und daher liege keine Beleidigung vor. Gegen dies zweifelhafte Urteil wurde Berufung eingelegt. Das zweite Gericht nahm auch einen anderen Standpunkt ein. Zwar hielt es auch ehebrecherische Beziehungen für erwiesen, aber mit Recht hielt das Gericht auch dann eine Beleidigung für vorliegend. Die Gastwirtsfrau wurde deshalb zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt und muß außerdem das Urteil auf ihre Kosten in einer in Thale erscheinenden Zeitung veröffentlichen lassen. Möglicherweise wird die weitere Folge dieses Tratsches ein Meineidsprozeß sein, da sich hier eidliche Aussagen gegenüberstanden.

* **Freisprüche.** Das war ein günstiger Tag für die Angeklagten, die sich vor dem Halberstädter Schöffengericht zu verantworten hatten, da keine einzige Verurteilung erfolgte. Da hatte sich zunächst ein Mann aus Ostersleben wegen Erregung öffentlichen Aergernisses zu verantworten. Da aber die Beweise nicht zu einer Verurteilung ausreichten, mußte auf Freispruch erkannt werden. — Einem anderen in sexueller Beziehung unnormalen Angeklagten aus Wernigerode, der sich wegen derselben Tat zu verantworten hatte, mußte auf Grund eines ärztlichen Gutachtens der Paragraph 51 zugebilligt werden, so daß er ebenfalls freigesprochen werden mußte. — Schließlich hatte sich noch ein Angeklagter wegen Diebstahls zu verantworten. Aber auch hier waren die Beweise nicht ausreichend, so daß die Verhandlung mit einem Freispruch endete.

Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Dienstag, 13. Januar. Erstaufführung des Schauspiels von Zuckmayer „Schinderhannes".
Mittwoch, 14. Januar. „Die toten Augen". Oper von d'Albert.
Donnerstag, 15. Januar erste Wiederholung des Schauspiels „Schinderhannes".
Freitag, 16. Jan. „Die Fledermaus" Operette von Joh. Strauß, in der Neubearbeitung von Max Reinhardt und Kornauld.
Sonnabend, 17. Januar. „Vorunterfuchuma". Schauspiel von Alsbera und Hesse.
Sonntag, 18. Januar, nachmittags 15 (3) Uhr. Wiederholung des Weihnachtsmärchens „Das dumme Engelchen" von Vicki Baum. — Abend, 19 Uhr, nicht „Hollandweibchen" sondern „Das Land des Lächelns".

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Lichtschauspielhaus: Nur noch bis morgen Dienstag „Die singende Stadt" mit Jan Kiepura und Brigitte Helm.

Kammerlichtspiele: Des Erfolges wegen bis einschl. Mittwoch verlängert: „Der Graf von Monte Christo" nach dem Roman von Alexander Dumas und die Theatertragödie „Die Sünde einer schönen Frau".

Halberstädter Filmschau.

Lichtschauspielhaus.

„Die singende Stadt", ein Ufa-Tonfilm, hat als Handlung die Entdeckung eines stimmbegabten jungen Mannes durch eine Schönheit der Wiener Gesellschaft. Natürlich wird aus der ganzen Geschichte eine Liebesaffäre, die gerade um die Zeit ein Ende nimmt, da der eben entdeckte neapolitanische Sänger Beweise hoher künstlerischer Leistungsfähigkeit liefert. Der von Musik strotzende Tonfilm bringt herrliche Aufnahmen von Neapel, Pompeji und Capri und zeigt auch die Wiener Oper von innen und außen. Wir haben schon einmal einen Tonfilm hier gehabt, der das Thema von dem entdeckten Sänger brachte. In der jetzigen Form erscheint es motivierter und wahrscheinlicher und durch mancherlei Beiwerk interessant gestaltet. Brigitte Held absolviert ihr Tonfilm-Debüt mit bestem Erfolge; sie behauptet als besonderer Frauentyp vollkommen das Feld und glänzt überall als mondäne und launenhafte Frau. Sie bewältigt das Darstellerische sogar soweit, daß der Wiener Opernsänger Jan Kiepura, einer der besten Vertreter seines Faches, etwas sinnlich erscheint. Dieses kleine Manko aber wird vollkommen wettgemacht durch die außergewöhnlichen gesanglichen Leistungen Kiepuras, dessen wundervoller Tenor von der ersten bis zur letzten Note besticht. Ein Vergleich mit Tauber, der zum Knödeln neigt, fällt unbedingt zugunsten Kiepuras aus. Kiepura singt u. a. mit Bravour „O, wie so trügerisch" aus „Rigoletto" von Verdi. Georg Alexander spielt den Wienerischen Richtsuer und Frauenverehrer. Ausgezeichnet benimmt sich in diesem Film ein Junge, der Gipsfiguren in Neapel verkauft. Seine Szenen sind durchweg gutgelungen. Wie schon gesagt, fehlt es in diesem Tonfilm nicht an Musik, an Musik aller Arten, bis zur Jazzmusik.

Das Beiprogramm ist diesmal sehr gut ausgewählt worden. Zuerst wird tüchtig u. anhaltend gelacht bei dem Tonfilm-Matrosenlustspiel mit Lupino Lane, dem Groteskkomiker und Akrobat. Es ist ein aus dem Amerikanischen in das Deutsche übertragener Film, der nur den einen Fehler hat, daß während seiner Vorführung soviel gelacht wird, daß viele Stellen des Dialogs einfach nicht verstanden werden können. Ein Naturfilm „Tiere als Akrobaten" und Fox tönende Wochenschau mit interessanten Aufnahmen füllen das sehenswerte Programm aus.

wk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310112-11/fragment/page=0006

Weiße Mäuse.

Ihr Auszug aus Halberstadt.

Ich suche weiße Mäuse. Schon seit Tagen, ja Wochen. Ueberall in der Stadt suche ich sie. Bei mir ist alles nur noch weiße Maus.

Und das kam so: Mein Junge konnte diese kleinen niedlichen Tierchen mit dem schneeigen Fellchen und den perligen Rubinaugen schon immer leiden. Er schaffte sich deshalb vor Jahren einen kecken Mäuserich an. Ihm tat es dann bald leid, daß dieser so mutterseelenallein im Glaskasten hausen mußte. Es ist doch nicht gut, daß ein Wesen allein sei. Und nicht lange dauerte es, da hielt eine schmucke lilienweiße Mäusemaid Einzug. Mäuserich und Mäusekinde, so wurden sie getauft, beschnupperten sich, fanden Gefallen aneinander und bald war der Lebensbund geschlossen. Und die Ehe war reich gesegnet. Unerschöpflich war der Mutterschoß. Junge kamen, wuchsen heran und neue Junge kamen und wuchsen wieder heran. Und die ersten Jungen erhielten Junge und die folgenden Jungen auch wieder Junge. Und diese auch wieder. Ueberall in den Ecken der Mäuseburg lagen im weich mit Papierschnitzeln und Fasern ausgepolsterten Nestchen die rosigen blinden Dingerchen. Geschlecht auf Geschlecht blühte heran. Der erste Bewohner der Burg war längst nicht mehr nur Großvater, er war Urgroßvater, Ururgroßvater und noch mehr. Blutschandeparagraphen existierten nicht für diese ganz auf Liebe eingestellte Gesellschaft. Der jüngst erst Mann gewordene aus dem Geschlecht der Langschwänze feierte Liebesorgien mit der Stammutter und der Ururgroßvater machte teß und beharrlich der schlankesten und jüngsten Urururenkelin den Hof, so stürmisch, daß er alle die anderen Bewerber in die Flucht schlug und Gehör fand. Es wimmelte zuletzt nur so durcheinander. Die Generationen vermischten sich und waren nicht mehr auseinander zu halten. Es war alles ein einziges tolles Liebesnest.

Dann aber kam das Schreckliche. Der Kannibalismus hielt Einzug. Die bohnengroßen Neugeborenen kamen nicht mehr über die erste Lebensstunde hinaus. Sie wurden gefressen. Geschwister fraßen Geschwister, der Onkel die Nichte, der Cousin die Cousine, die Großmutter die Enkelkinder, der Urgroßvater die Urenkel, die Mutter die Tochter, der Vater den Sohn. Alles fraß Mäusejunge, fickte und schmatzte. Der Stamm hatte beschlossen, aussterben zu wollen.

Das war zuviel für meinen Jungen und mich. Die Mäuseburg mußte geräumt werden. Die ganze Sippschaft bezog Quartier bei einem Händler.

Monate vergingen dann. Ich dachte nicht mehr an weiße Mäuse. Aber in den Träumen meines Jungen spielten sie immer noch eine große Rolle. Und zu Weihnachten stand auf dem Wunschzettel neben anderem: Zwei weiße Mäuse. Gut, der Wunsch sollte ihm erfüllt werden!

Dann lief ich und suchte weiße Mäuse. Zu Liebhabern lenkte ich meine Schritte, zu Händlern. Ueberall nur ein Nein oder ein Achselzucken. Und zu Weihnachten erhielt mein Junge keine weißen Mäuse. Aber ich versprach, ihm welche zu beschaffen.

Nun drängt er täglich. Und täglich bemühe ich mich um weiße Mäuse. Alle Ecken und Winkel der Stadt klappere ich ab, um weiße Mäuse zu erhaschen. Ueberall frage ich an, überall horche ich hin. Stehen Zwei auf der Straße zusammen, so schleiche ich wie ein vom bösen Gewissen Geplagter heran, um Brocken von der Unterhaltung zu erwischen. Vielleicht sind sie doch Mäuseliebhaber und vielleicht unterhalten sie sich über weiße Mäuse.

Nachts träume ich, ich hätte meinem Jungen den Wunsch erfüllen und das Versprechen einlösen können, weiße Mäuse turnten in der bisher verlassenen Mäuseburg. Morgens vor dem Aufstehen liege ich wach und grüble, wo wohl in unserer Stadt noch weiße Mäuse sitzen könnten.

Alle weißen Mäuse sind fort. Sie machten eine weite Reise. Aber nicht in irgend ein Laboratorium, um hier mit Spritzen und Impfungen gequält zu werden und Versuchskaninchen zum Wohle der Menschen zu spielen. Sie wanderten als Kilopakete zur Reichshauptstadt. Eine wichtige Aufgabe harte ihrer hier. Sie waren zu Großem ausersehen. Und die Mäuschen ahnten dies. Denn Mäuse sind schlau. Hoch bis zum Halse schlug ihnen vor Erwartung das kleine und doch so starke Mäuseherz. Kühn schauten die Augen. Blitze schossen aus den Rubinen. Es galt ja, für Deutschlands Erneuerung zu kämpfen, den pazifistisch versuchten Feind aus dem Felde zu schlagen.

Die kleinen Vorderpfoten zu Fäusten geballt, so wurden sie aufs Schlachtfeld, in das verdunkelte Kino geführt, und wie wilde Berserker stürzten sie sich, losgelassen auf die vaterlandslosen Gesellen, die verblödeten Republikaner und die feigen Pazifisten, auf ihre Opfer, sausten um Korbestrümpfte Damenbeine, krochen um Pelzmäntel, pfiffen und zirpten vor Kampfgeist. Mit Hurra waren sie zum Angriff übergegangen und mit Schneid hingen sie sich an den Feind. In ihren Schlachtruf mischte sich das Schreien und Kreischen ihrer unglücklichen Gegner. Stinkbomben platzten als Gasgranaten dazwischen. Blindschleichen rückten heran als letzte Reserven.

Und die Schlacht wurde gewonnen. Der Feind wurde aus dem Felde geschlagen. Die weißen Mäuse blieben Herr der Lage.

Ueber den auf dem Felde der Ehre erschlagenen Mäuserichen und Mäusewaisikinen senkte sich schmerzbewegt die Hakenkreuzfahne. Den Invaliden und Kranken aber ist in Anbetracht ihrer großen Verdienste um den Sieg der gerechten Nazisache ein Spital in München errichtet. Hitler hat das Protektorat darüber übernommen.

In einer anderen Abteilung werden die Gesunden weiter gepflegt. Streng wird darauf geachtet, daß sie nicht mit rassefremden und schwarzäugigen Elementen in Berührung kommen. Rein arisch soll die Rasse weiter gezüchtet werden. Hitler wird ihre Mäusesprache studieren, um ihnen die Vorzüge des dritten Reiches klar zu machen und sie weiter vorzubereiten auf neue Kriege und neue Siege. fs.

Gewerkschaftliches.

Gegen die Gewerkschaftszersplitterer.

Eine Warnung vor der Mitgliedschaft bei der RGO.

ist vom Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes erlassen worden. Der Vorstand schreibt:

„In der gegenwärtigen Zeit der gewaltigen Krise, der ungeheuren Arbeitslosigkeit und der Schwierigkeit, unter solchen Umständen den Angriff der Unternehmer auf die Löhne zurückzuweisen muß der erneute Versuch, die gewerkschaftliche Einheit und Disziplin zu erschüttern, als ein besonders frivoles Verbrechen an der Arbeiterschaft gekennzeichnet werden. Der Verbandsvorstand vertraut darauf, daß dieses verwerfliche Treiben an der gewerkschaftlichen Einsicht und Disziplin unserer Verbandsmitglieder scheitern wird. Es erscheint ihm aber nicht überflüssig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Betätigung für die RGO. zu denjenigen Handlungen gehört, die nach den erwähnten Verbandstagsbeschlüssen (von Hamburg, Kassel und Frankfurt am Main) mit der Zugehörigkeit zum Verband nicht mehr vereinbar ist."

Schiedsspruch gegen Eisenbahner.

Bald 4½ Millionen Arbeitslose gibt es in Deutschland. Die Reichsbahn, das größte Unternehmen Deutschlands, hält aber an der neunstündigen Arbeitszeit fest, als ob wir einen Mangel an Arbeitern hätten.

Gestern ist nun unter dem Vorsitz des bekannten Dr. Bölter ein Schiedsspruch gefällt worden, der ein Skandal sondergleichen ist. Es bleibt beim Neunstundentag. Nur für einen kleinen Teil, den Arbeitern der Reparaturwerkstätten, wird der Achtstundentag eingeführt. Für die Arbeiter in Güterböden mit mehr als 25 Mann Belegschaft wird zwar scheinbar der Achtstundentag eingeführt, sie müssen aber auf Verlangen Sonntags arbeiten, so daß unter Umständen eine Arbeitszeit von 56 Stunden die Woche herauskommt. Diese Sonntagsarbeit gilt nicht als Ueberarbeit, das heißt, es wird für sie ein Zuschlag nicht gezahlt. Ein derartiger Schiedsspruch ist ein Schandfleck, der getilgt werden muß.

Der Reichstarifvertrag für das Dachdeckergewerbe ist von den dachdeckermeistern gekündigt worden.

Den Großen in Scheffeln!

Viel zu wenig Beachtung fand in der breiten Oeffentlichkeit die Verhandlung des Preußischen Landtags am 14. November 1930 über die verschiedenen Anträge, die sich mit der

Not der Landwirtschaft

befaßten. Die sozialdemokratische Fraktion hatte zwei große Anfragen wegen der Umschuldungsaktion in Ostpreußen und der Umschuldungskredite in dem pommerschen Landkreis Schlawe eingebracht. Der sozialdemokratische Abgeordnete Weidemann-Insterburg betonte, daß aus der Not unseres Landes nach Umfang und

Den Großen in Scheffeln!

Grad die Not Ostpreußens als Spitze herausrage. Klimatische Verhältnisse, ungünstige Verkehrslage usw. beeinträchtigen diese Provinz in besonders starkem Maße. Hinzu kommt, daß die Grenzziehung diesen Zustand in Verbindung mit der Wirtschafts- und Agrarkrise unerträglich macht. Die Sozialdemokratie begrüßt es deshalb, daß dieser Provinz nach Kräften geholfen werden soll. Das kann uns jedoch nicht davon abhalten, die Art und Weise, in der die Umschuldungsaktion in Ostpreußen vorgenommen wurde, aufs schärfste zu kritisieren. Denn es handelt sich hier um einen

Skandal ohnegleichen!

Ganz unerhört sind die Großgrundbesitzer begünstigt worden. Man höre, welche Angaben der Staatskommissar Könneburg auf dem Parteitag der ostpreußischen Demokraten über die Gewährung der Umschuldungshypotheken gemacht hat. Wir stellen die Zahlen, die sich vor Beginn und nach der Tätigkeit des Staatskommissars Könneburg ergeben, einander gegenüber:

	vor Antritt	nach Antritt
Betriebe bis zu 20 Morgen	0,07%	0,08%
„ von 20 bis 40 Morgen	0,06%	5,03%
„ „ 40 „ 80 „	2,04%	18,09%
„ „ 80 „ 200 „	9,03%	42,06%
„ „ 200 „ 400 „	14,09%	36,09%
„ „ 400 „ 800 „	19,07%	7,04%
„ „ 800 bis 2000 „	35,13%	1,7%
„ über 2000 „	19,07%	10,02%

Gerechtigkeit ist die erste Forderung, die zu stellen ist, wenn es sich um die Vergebung staatlicher Mittel zur Linderung der Agrarnot im Osten handelt. Not tuts allein nicht! Ja, es ist eine allbekannte Tatsache, daß die Not von den Kleinen, denen es viel schwerer als den Großen fällt, sich Kredite zu beschaffen, viel härter empfunden wird, als von den letzteren. Niemand, der gerecht zu urteilen vermag, hätte also dagegen etwas einwenden können, wenn bei Verteilung der Mittel aus der Osthilfe zuerst an die Kleinen gedacht worden wäre. Aber was erlebten wir? Bevor Könneburg als Staatssekretär kam, haben

die Großgrundbesitzer den Rahm so behende abzuschöpfen verstanden, daß für die Kleinen verteufelt wenig übrig blieb.

Die Betriebe bis zu 20 Morgen erhielten noch nicht einmal ein Tausendstel der verfügbaren Mittel, aber die Betriebe mit 800 bis 2000 Morgen mehr als 35 Prozent. Das heißt, man verteilte buchstäblich nach dem Worte: Den Großen in Scheffeln —

Nicht nur in Ostpreußen wird der Großgrundbesitz bei der Verteilung der Umschuldungskredite in dieser empörenden Weise bevorzugt.

Pommern ahmt Ostpreußen nach!

Ein Beispiel: Dem Kreis Schlawe sind 412 000 Mk. Umschuldungskredite zugeflossen. Davon sind

an landwirtschaftliche Großbetriebe rund 294 000 Mk., an mittelbäuerliche und Kleinbetriebe 118 000 Mk. gezahlt

Den Kleinen in Löffeln!

worden. Die für die Großbetriebe verwandten Mittel verteilen sich auf 5 Großgrundbesitzer: Herr von Kleist (Wendisch-Tychow) 100 000 Mk., von Bonin (Ziegnitz) 40 000 Mark, Wally (Rötzenhagen) 60 000 Mk., von Below (Klein-Kunow) 75 000 Mk., Pächter Gung 19 000 Mk.:

Für 5 Großbesitzer 294 000 Mk.

Die Aufwendungen für die bäuerlichen Betriebe stellen sich demgegenüber wie folgt: 21 größere und mittelbäuerliche Betriebe erhielten rund 95 600 Mk.,

die sieben kleinbäuerlichen Betriebe insgesamt nur 22 400 Mk.

Also auch in Pommern eine ungeheure Bevorzugung des Großgrundbesitzes.

Seht sie euch an, die Leute mit dem großen Heißhunger nach öffentlichen Mitteln! Trotz stärkster Bevorzugung sind gerade sie es, die am lautesten auf die Republik schimpfen! In ihren Reihen sitzen die ärgsten Hetzer gegen die politische Gleichberechtigung der Kleinen in Stadt und Land!

Den Kleinen in Löffeln!

Wie die staatlichen Mittel im einzelnen verlorengegangen sind, das ist ein Skandal, der in seinem Ausmaß alles übertrifft, was wir in den letzten Jahren an Korruptionsaffären erlebt haben. Dafür einige Beispiele.

Merkt auf, ihr Kleinen!

Von Großen ist hier die Rede:

Rittergut Zielkeim, Kreis Fischhausen,

2700 Morgen. Berichtigter Wehrbeitragswert 732 700 Mk. Der Verkehrswert ist noch bedeutend niedriger. Vor der Umschuldung war das Gut mit 337 Mk. pro Morgen verschuldet, d. h., die Verschuldung betrug über 100 Proz. Der Kreistaxator nahm eine utopische Bewertung vor und fehlte 514 Mk. als Wert pro Morgen fest, Gesamtwert also 1 395 000 Mk. Am 11. November 1929 wurde das Gut zu 625 000 Mk. versteigert. Von 510000 Mk. staatlichen Geldern konnten nur 125000 Mk. gerettet werden.

Der Fall von Weiß-Plauen.

Herr von Weiß ist Inhaber vieler Ehrenämter der Deutschnationalen und des Stahlhelms, Besitzer eines Rittergutes von 2500 Morgen. Das Gut ist mit 328 Mk. pro Morgen verschuldet. Bei der frisierten Taxe wird das Gut mit 400 Mk. pro Morgen bewertet. Bei der Angabe seiner Schulden hat Herr von Weiß außerdem einen Betrag von 50000 Mk. verschwiegen, um die Ostpreußenhilfe überhaupt zu erlangen. Trotz dieser Tatsache, die man Betrug nennt, ist kein Staatsanwalt eingeschritten. Aus den Ostpreußenhilfemitteln hat W. nicht etwa seinen Betrieb in Ordnung gebracht, sondern u. a. 30000 Mk. Erbschaftsgelder daraus bezahlt. Erhalten hat dieser Herr, wie er beim Bauernprozeß in Königsberg zugeben mußte, an staatlichen Geldern insgesamt 317000 Mk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310112-11/fragment/page=0007

Wirtschaft und Handel.

Wieviel Zucker wird jährlich verbraucht?

Pro Kopf der Bevölkerung:

Berliner Getreidebörse vom 10. Januar.

	9. Januar	10. Januar
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	258.– bis 260.—	256.— bis 258.—
Roggen	155.50 bis 158.50	154.— bis 157.—
Braugerste	200.— bis 215.—	200.— bis 215.—
Futter- und Industriegerste	188.— bis 194.—	188.— bis 194.—
Hafer	139.— bis 145.—	139.— bis 144.—
Weizenmehl	29.75 bis 37.20	29.75 bis 37.20
Roggenmehl	23.65 bis 26.75	23.50 bis 26.50
Weizenkleie	10.00 bis 10.50	10.25 bis 10.50
Roggenkleie	9.00 bis 9.50	9.00 bis 9.50

Berliner Milchpreis. Die Preise für Milch, die nach Berlin zur Lieferung gelangt, betragen je Liter frei Berlin: für A-Milch für die Zeit vom 9. Januar bis 15. Januar 17,9 Pfennig, für B-Milch 11,9 Pfennig. Zurzeit beträgt der Preis für tiefgekühlte Milch 18,4 Pfennig, für molkereimäßig bearbeitete Milch 19,65 Pfennig. Die A-Milchmenge ist für die Zeit vom 9. bis 15. Januar auf 90 Prozent des A-Milchkontingents der einzelnen Lieferstelle festgesetzt. Dazu tritt Qualitätsbewertung nach Fettgehalt und Sauberkeit entsprechend dem Berliner Abkommen.

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 10. Januar: 1. Sorte 134 Mark, 2. Sorte 124 Mark, 3. Sorte 110 Mark je Zentner. Tendenz: ruhig.

Aus dem Leserkreise.

Nochmals: Weageleber- und angrenzende Straßen.

Noch immer sendet die Polizei Strafmandate an Radfahrer und Handwagenzieher, welche den Fußgängerweg nördlich von dem gänzlich unbefahrbaren Fahrweg der Weagelebersträße benutzen. Wenn nicht in kurzer Zeit an den unhaltbaren Zuständen der Wegeverhältnisse obiger Straßen Aenderungen und Verbesserungen getroffen werden, wird die Polizeimaßnahme nur den Erfolg haben, daß die Mieter ihre Wohnungen in den Siedlungen kündigen und sich von diesen Straßen fernhalten. Es ist nicht ein jeder in der angenehmen Lage, in der Nähe seiner Arbeitsstätte wohnen zu können und ist darum auf sein Fahrrad und den Handwagen angewiesen. Wer soll von den jetzt geküzten Einkommen und den höheren Steuern noch die vielen Strafmandate der Polizei bezahlen? Vom Magistrat wird erwartet, daß die Polizei von ihren Strafanzeigen Abstand nimmt bis ein Weg für Fahrräder und Handwagen hergestellt ist. Die größte Tierquälerei kann man hier täglich wahrnehmen, wenn die armen, sonst so zugefetten Tiere mit ganz geringer Last auf dem Wagen durch Hiebe angetrieben werden müssen, um nur stückweise weiter zu kommen. Nach Aussage der Knechte müßte kein Fuhrwerksbesitzer seine Pferde zu einem Transport für diese Straßen hergeben. Wir bitten den Tierschutzverein, sich dieser Sache ebenfalls mit anzunehmen, denn hier tut Abhilfe not.

Die Bewohner der Dippe-, Eigenheim- und Heimstätten-Siedlung.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Halberstadt. Am Freitag, den 16. Januar, 20 Uhr, findet im Gewerkschaftshause unsere Generalversammlung statt. Der Gauleiter, Kamerad Wille, wird uns bei dieser Gelegenheit ein Referat über die jetzige politische Lage halten. Da auch die übrige Tagesordnung überaus wichtig ist, werden die Kameraden gebeten, möglichst zahlreich zu erscheinen.

Wehrstedt. Auf die Versammlung der sozialdemokratischen Partei am Dienstag, den 13. Januar, werden die Reichsbannerkameraden besonders hingewiesen. Auch wird auf die heute abend stattfindende Vorstandssitzung des Reichsbanners beim Genossen Sperling aufmerksam gemacht.

Schmelings Boxpartner.

Der Amerikaner Young Stribling

gilt jetzt mit Sicherheit als der nächste Gegner Schmelings. Der Kampf soll im Juni in Chicago stattfinden.

Sozialdemokr. Partei Deutschlands

Ortsgruppe Halberstadt

Parteisekretariat Halberstadt, Domplatz 48, Tel. 2591

Jungsozialisten Halberstadt. Dienstag Zusammenkunft bei O. Bollmann. Genosse Backsmann spricht über Wirtschaftsdemokratie.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend (S. A.-J.)

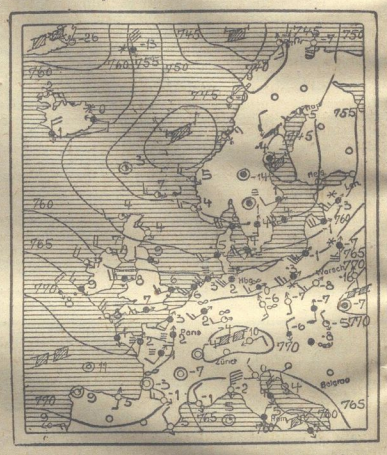
Halberstadt. Am Montag um 20 Uhr im Heim Funktionärsitzung. Jeder Funktionär muß anwesend sein, da wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind. Die Unterkassierer und Revisoren müssen schon um 19.30 Uhr im Heim sein. Am Mittwoch ist Turnen in der Turnhalle Bleichstraße.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Bauarbeiter-Jugend Halberstadt. Die Bauabende finden jeden Dienstag von 18—20 Uhr statt. Pflicht eines jeden Jugendkollegen ist es, zu erscheinen, da die Modelle gebaut werden sollen.

F. d. A.-Jugend Halberstadt. Am kommenden Mittwoch setzen wir unsere Diskussion fort. Gleichzeitig wird die Neuwahl der Jugendleitung vorgenommen.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◐ heiter, ◑ halbbedeckt, ◒ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≈ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ⊗ Stille, — sehr leicht, — leicht, — schwach, — mäßig, — frisch, — stark, — steif, — stürmisch, — voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis 13. Januar, abends.

Am Sonnabend war es meist heiter, die Temperatur stieg trotz ungehinderter Sonnenstrahlung nur bis auf 1 Grad unter Null. Am Abend trübte es sich für kurze Zeit vollständig ein. In der Nacht war es heiter oder wolkig. Infolgedessen sanken die Temperaturen an einzelnen Stellen wieder weit unter den Nullpunkt. In Schkeuditz wurden noch einmal 7 Grad Kälte beobachtet. Der Brocken konnte ebensoviel Kältegrade messen; dort oben ist es also in den letzten 24 Stunden um 4 Grad wärmer geworden. — Ueber Englands und Dänemark kreuzen sehr warme Luftmassen. Es werden dort bis zu 10 Grad über Null beobachtet. Die Warmluft dringt nach Südosten vor und dringt auch uns in der Ebene Tauwetter. Im Hochharz wird aber Frost bestehen bleiben.

Aussichten: Nach Südosten vordringendes Tauwetter. Meist wolkig, vereinzelt etwas Regen. Im Hochharz weiterhin Frost und Neuschnee. —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310112-11/fragment/page=0008

2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 9 — Montag, den 12. Januar 1931 — 6. Jahrgang

Aus Osterwieck.

ow. **Brennholz-Verkauf.** Am Mittwoch, den 14. Januar, 16 (4) Uhr, findet in der Gastwirtschaft „Zur Halbinsel" eine städtische Holzversteigerung statt.

ow. **Gedenkt der hungernden Vögel.** Wie der Verein für Vogelkunde, Schutz und Liebhaberei mitteilt, hat er in den städtischen Waldungen auf dem Fallstein acht Futterplätze mit Nisthöhlen für unsere hungernden und gefiederten Sänger aufgestellt. Diese Tat ist allgemein zu begrüßen. Pflicht aller Mitbürger ist es, die Futterplätze vor bösen Bubenhänden zu schützen.

Kreis Halberstadt.

Abbenrode, 12. Januar. Ein eigenartiger Schiedsspruch. Im trauten Arbeitsverhältnis arbeitete der Geschirrführer H. Sch. bei seinem Arbeitgeber, dem Landwirt F. Fricke jun. in Abbenrode bei Bienenburg, bis zum 20. September 1930. An diesem Tage besuchten beide gemeinsam ein Reiterfest, das in der Nähe von Abbenrode stattfand. Durch die Strapazen des Tages hatte sich Sch. eine Erkältung zugezogen und blieb am anderen Morgen zu Hause, um sich von seiner Erkältung zu erholen. Nach Meynung seines Arbeitgebers aber hätte er auf dem Reiterfest des Guten zuviel getan und wäre deshalb nicht zur Arbeit erschienen. Am Mittag des 21. September ging der Arbeitgeber zu dem Sch. in die Wohnung und erkundigte sich nach seinem Befinden. Als er erfuhr, daß Sch. noch schlief, erklärte der Arbeitgeber: „Dann soll er schlafen." Am Abend des gleichen Tages schickte er einen anderen Arbeiter und ließ Sch. sagen, er brauche nicht mehr zur Arbeit zu kommen, er wäre entlassen. Sch. erklärte am andern Tage dem Arbeitgeber, daß er kein Recht habe, ihn fristlos zu entlassen, da ein einjähriger Arbeitskontrakt mit halbjährlicher Kündigung vorhanden sei. Der Arbeitgeber erwiderte: „Auf dem Hofe hast du nichts mehr zu suchen." Vom Deutschen Landarbeiter-Verband wurde beim Schiedsgericht Einspruch gegen diese Entlassung erhoben. Das Schiedsgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die fristlose Entlassung berechtigt ist, und zwar sei der Kläger des öfteren verwarnt, bei den Festlichkeiten sich nicht zu sehr zu amüsieren, weil er dadurch am anderen Tage seine Arbeit nicht voll und ganz verrichten könne. Vom Kläger wurde darauf aufmerksam gemacht, daß dies am 20. September nicht der Fall gewesen ist. Sch. hatte sich tatsächlich eine Erkältung zugezogen und mußte deswegen das Bett hüten. Aber die Aussagen des Arbeitgebers schienen dem Gericht glaubhafter. So wurde angenommen, daß der Kläger tatsächlich des Guten zu viel getan und es deshalb am 21. September seine Arbeit nicht verrichten konnte. Die Entlassung sei also berechtigt. Der Kläger wurde mit seiner Klage abgewiesen. — Dieser Fall warnt alle Landarbeiter, nicht leichtfertig einen jährlichen Arbeitsvertrag zu unterschreiben, auch selbst dann nicht, wenn man dem „Stahlhelm" oder einer „Reiterorganisation" angehört. Für den Arbeitgeber wird es immer ein leichtes sein, einen Grund zur fristlosen Entlassung zu finden.

Aus Schwanebeck.

sg. **Kommunistische „Berichterstattung".** In der Verdrehung der Tatsachen war man von der „Tribüne" schon allerhand gewöhnt. Aber für den Verzapfer der hiesigen Sensations-Artikel wäre es doch besser gewesen, er unterrichtete sich vorher etwas eingehender, ehe er seinen „Verdrehungsstift" zückte. So scheint er über den Aufbau einer Konsum-Genossenschaft herzlich wenig im Bilde zu sein, sonst hätte er wissen müssen, daß eine Verteilungsstelle wie die am Ort, niemals einen Vorsitzenden hat, sondern nur einen Ausschuß. Diesen Vorsitzenden schreibt er aber nun ausgerechnet einem seiner Genossen im Ausschuß zu, der von der „sozialdemokratischen Bürokratie" vor „fertige Tatsachen" gestellt worden sei. Diese Tatsachen (wenn man etwas so nennen will, was man da hat läuten hören), liegen aber nun etwa 10 Jahre zurück, während doch die Verteilungsstelle erst am 1. Juli 1929 eröffnet worden ist. Wie da der K.P.D.-„Vorsitzende" selbst bei früherem Wissen (nicht Läuten) das Vaterland hätte retten wollen, muß da selbst dem Findigsten völlig unklar bleiben und man muß unwillkürlich, ob man will oder nicht, zu dem Schluß kommen, daß der Zweck der Uebung nur der war, der S.P.D. und damit zugleich den Belangen der Arbeiterschaft wieder mal eins auszuwischen. Im Uebrigen findet nächste Woche eine Konsum-Versammlung statt, wo den Mitgliedern Einblick gegeben werden wird über das verflossene Geschäftsjahr, so daß sie nicht auf die kommunistische Phrasendrescherei angewiesen sind. — — Noch toller mußte man die Tatsachen verdrehen, was die Weihnachtsbeihilfe für die Erwerbslosen anbetrifft, um die gehörige Abfuhr, die die Mehrheit in der letzten Erwerbslosen-Versammlung den kommunistischen Drahtziehern erteilt hatte, möglichst zu vertuschen. Ziel doch da der handgreifliche KPD.-Agitationsantrag unter den Tisch und man schloß sich statt dessen dem Rate unseres Genossen Dunkhorst an, vorhandene Notfälle im Interesse der mißlichen Finanzlage der Stadt auf dem Wege der etatsmäßigen Wohlfahrtspflege zu beheben. Darob großes Geheul bei den alleinigen „Volksbeglückern" und die Kommunisten im Erwerbslosen-Ausschuß machten sich trotzdem auf den Weg zum Bürgermeister, der völlig negativ verlief. Nun will man es unseren Genossen Dunkhorst, welcher gleichfalls Mitglied des Ausschusses ist, arg verübeln, daß er den Weg, dem Versammlungsbeschluß gemäß, nicht mitmachte. Ein nachträglicher Weg unseres Genossen nach dem Rathause, welcher mit der Angelegenheit wenig oder gar nichts zu tun hatte, wird nach bekannt kommunistischer Weise so umgedreht, als hätte ein vorheriger „Kuhhandel" mit dem „bürgerlichen" Bürgermeister stattgefunden. Man faselt von „Dolchstoß von hinten" usw. Aber gerade die Verantwortungslosigkeit der K.P.D. in der örtlichen Kommunalpolitik konnte nicht drastischer ins Auge fallen, als durch eine solche verlogene Tatsachenverdrehung.

Kreis Oschersleben.

Wulferstedt, 10. Januar. Arbeiterlos. Auch hier im Orte ist die Arbeitslosigkeit sehr groß. Sie hat einen Umfang angenommen und eine Zahl erreicht, wie sie Wulferstedt noch nicht zu verzeichnen gehabt hat. Landwirte, die sonst ihre Arbeiter den ganzen Winter hindurch beschäftigt haben, entlassen ihre Leute und beschäftigen sie nur bei ganz notwendigen Arbeiten. Die Arbeitgeber ersparen dadurch die sozialen Beiträge, die ja denselben ein Dorn im Auge sind. Den ganzen Sommer hindurch werden Polen beschäftigt (also Ausländer), während die hiesigen Arbeiter Wohlfahrtsunterstützung bezogen haben. Am schwersten haben die Ausgesteuerten unter der Not zu leiden, die auf die Wohlfahrtsunterstützung angewiesen sind. Wie in den meisten Orten des Kreises Oschersleben, so auch in Wulferstedt, denkt die Behörde gar nicht daran, den armen Erwerbslosen nach den herausgegebenen Richtlinien die Unterstützung zu zahlen. Die Behörde zahlt, wie es ihr beliebt. Wenn die Herren, die in den Behörden sitzen, auch die Not durchkosten müßten, wie gerade diese Erwerbslosen, die schon Jahre lang keine ständige Arbeit mehr haben, dann würden sie vielleicht auch mehr für diese Erwerbslosen tun. Vielleicht orientiert sich der Landrat mal selbst über die Arbeitsverhältnisse seiner Gemeinden. Auch dem Kreisausschuß wäre das gleiche zu empfehlen. Beschwerden die an den Bezirksausschuß gehen, werden von den Behörden bei der Revision später ganz anders hingestellt, als was sie in Wirklichkeit sagen wollen. Was sagt die Regierung in Magdeburg dazu?

Badersleben, 10. Januar. Gemeindevertretersitzung. Als Schöffe wurde für den plötzlich verstorbenen Landwirt Bode der Landwirt Albert Kramer gewählt. Die Motorspritze sollte vom Kupferschmidt Eisenhut durch Umbau der Handspritze hergestellt werden, wozu der Unterwagen wieder Verwendung finden sollte. Das wurde vom Kupferschmidt nicht befolgt und dadurch wurde der Preis um 200 Mark höher. In der vorletzten Sitzung wurde ein Preis von 2600 Mark verlangt. Bei der letzigen Sitzung beschränkte sich der Kupferschmied auf 2200 Mark. Man kam dem Kupferschmidt entgegen, indem man ihm die Summe von 2000 Mark anbot. 1300 Mark sollen ihm nach der Abnahme sofort gezahlt werden und die übrigen 700 Mark nach einem Jahre Garantie gezahlt werden. Auf dieser Grundlage soll der Kauf nach der Probevorführung abgeschlossen werden. Die nötigen Bedienungsmannschaften bekommen Bescheid. Dadurch kommt die Motorspritze nochmals in der nächsten Sitzung zur Erörterung. Es bleibt abzuwarten, ob Kupferschmied Eisenhut auf den Kostenanschlag eingeht. Die Vertreter senkten den Preis auf 2000 Mark, da durch den Umbau die Schläuche sehr gelitten haben sollen und die Anschaffung neuer Schläuche sehr dringend wäre. Die Gemeindevertretung hat ihr Entgegenkommen gezeigt. Außerdem wurden Fürsorgeanträge erörtert und erledigt.

Neuer Präsident des Memeldirektoriums.

Otto Böttcher,

ein Deutscher, wurde vom littauischen Gouverneur zum Präsidenten des Memeldirektoriums ernannt, nachdem die jüngsten Wahlen nur deutschstämmige Abgeordnete zum memelländischen Landtag ergeben hatten.

Aus Thale.

tb. **Glätte auf der Straße** verursachen Unfälle. Es stürzte ein Pferd so unglücklich, daß es abgeschlachtet werden mußte.

tb. **Von den Rodelbahnen.** An jeder abschüssigen Straße finden wir Schlittenbahnen, auf denen sich Kinder belustigen. Auch die „richtige" Rodelbahn im Steinbachtal ist von groß und klein bevölkert. Spiegelglatt glänzt die Bahn im Sonnen- oder Mondenschein. Die Schneelage für Ski ist gut.

t.* **Z. d. A.** Die am Freitag im Restaurant „Zum Steinbachtal" beim Kollegen Felsch stattgefundene Generalversammlung war gut besucht. Vorsitzender, Kassierer, Fachgruppenleiter für Behördenangestellte und Jugendobmann gaben ihren Tätigkeitsbericht. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Brandt, Giepen, Lange, Huth und der Gauleiter Koll. Kübler. Die Jugendarbeit spielte wieder eine besondere Rolle. Es soll versucht werden, die Jugendarbeit im sausenden Jahre zu fördern. Zum 1. Vorsitzenden wurde wieder der Kollege Willi Wenkel gewählt. Im übrigen Vorstand sind wesentliche Veränderungen nicht eingetreten; zum Vorstand gehören weiter die Kollegen Heinr. Brandt (2. Vorsitzender), Franz Huth (Kassierer), Ernst Saalmann (1. Schriftführer), Alfred Kulbe (2. Schriftführer), Karl Matthias, Erich Lange und Erich Wenkel (Revisoren), Walter Haase (Jugendleiter), Gerhard Matthias (Fachgruppenleiter für Behördenangestellte), Wilhelm Giepen (Obmann der Versicherungsangestellten). In das Kartell werden entsandt die Kollegen Erich Lange, Franz Wenkel, Wilhelm Giepen, Erich Wenkel und Willi Wenkel.

t.* **SPD.-Vorstands-Sitzung.** Der Vorstand trifft sich heute 20 Uhr beim Genossen Schinkel.

t.* **Stadtverordnete.** Die Fraktion versammelt sich morgen Dienstag, 15.30 Uhr, nochmals beim Genossen Schinkel zur kurzen Besprechung.

tb. **Zusammenstöße zwischen Nazi und Reichsbanner.** Anläßlich einer Zusammenkunft der Gruppenvorstände des Reichsbanners im Kreise Aschersleben-Quedlinburg marschierte die aktive Hundertschaft von Thale durch einige Straßen unseres Ortes. Beim Rückmarsch zum Lokal Schinkel folgte ein Zug Nazis. Vor dem Lokal nahmen die Reichsbannerleute in zwei Gliedern Aufstellung, während der

Die Passion

Roman von Clara Viebig

Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Das Warten ist aber schrecklich", jammerte Lenchen plötzlich ganz aufgeregt. „Ich hab's satt. Ich möchte lieber tausend Kleider vorführen, hintereinander weg, immerzu, bis ich mich mehr stehen könnte, als hier so liegen, immerzu in der Angst!" Sie fing an zu weinen.

„Ich muß jetzt gehen", sagte Herr Katzke, strich das Mädchen über die Wange, winkte von der Tür aus noch einmal mit der Hand und ging ab. Olga hatte den Eindruck: der drückt sich.

„Finden Sie ihn nett, Fräulein?" fragte Lenchen plötzlich und hörte auf zu weinen.

Olga war einigermaßen in Verlegenheit. „Ich kenne ihn ja so wenig", sagte sie ausweichend.

„Ich kenne ihn auch so wenig", sagte die andere. „Hätt' ich gewußt, daß es so kommt, da hätt' ist ihm was anderes gesagt, als er mich anquasselte an der Kranzlerecke. So 'n Fettwanst, denkt bloß an sich!" Und dann fing sie an zu schimpfen, hemmungslos, so ohne Scheu alle Ausdrücke der Straße gebrauchend, daß Olga fassungslos zu ihr hinüberstarrte. Von jener dort war auf einmal alle Kindlichkeit abgefallen, all das, was Olga, war sie erst noch so zurückgestoßen, immer wieder mit ihr aussöhnte: schade um dieses Mädchen! Aber in einem hatte die recht: Herr Katzke war widerlich. Sie fühlte einen Zorn gegen diesen Mann, einen Zorn, der viel, viel größer war als der, den sie auf Manfred hatte. Ach, der war doch ein anderer Mensch gewesen! Er hatte ihr zwar auch nicht beigestanden in ihrer Not, er hatte sie verlassen, feige im Stich gelassen — „feige", das sagte sie sich alle Tage vor —, aber er war hundertmal eher zu entschuldigen als dieser wohlgekleidete behäbige Mann, der sicher in den Verhältnissen war, all das wenigstens, was mit Geld leichter zu machen war, auch leichter zu machen. Und der kein junger, hilfloser Mensch mehr war, so einer wie Manfred, der selber nicht aus noch ein wußte. Ach, sie sah Manfreds Gesicht plötzlich vor sich, seine ganze Jugend, seine erschrockenen Augen sah seine Verstörtheit, hörte die Verzweiflung aus seiner Stimme: „Was sollen wir tun?!" Ach, und er hatte sie doch auch viel lieber gehabt, als jener Kerl dort das arme Ding hatte. „O Gott, was machen die Männer aus uns", murmelte sie vor sich hin und faltete dabei ihre Hände.

„Fräulein, was sagten Sie? Sie haben ja die Hände gefaltet, beten Sie?" tönte die Stimme von drüben.

„Nein." Es klang herb. „Wozu beten? Ich habe so viel gebetet; jetzt bete ich nicht mehr."

„Nehmen Sie's nich übel, ich dachte", sagte Lenchen wieder in ihrem früheren gutmütigen Ton. „Ach Fräulein, ich fühle mich ganz scheußlich. Ach, Fräulein, ich habe Angst! Ach, Fräulein Olga, darf ich ‚du' zu Ihnen sagen?" —

— — — — — — — — — — — —

Olga Wilkowski fand im Atelier des feinen Modebasars in der Leipziger Straße — das heißt in der Näh̄stube — Beschäftigung. Lenchen hatte ihr noch einen Zettel für den Raponchef geschrieben und gesagt, den solle sie da nur abgeben. So gekritzelt diese Empfehlung auch war und so fehlerhaft die Orthographie, die Arbeitsuchende wurde vorgelassen.

„Also Schneiderarbeit?"

„Jawohl."

„Wo haben Sie schneidern gelernt?"

„In meiner Heimat."

„Haben Sie Zeugnisse?"

„Nein."

„Sind Sie selbständig in der Schneiderei?"

„Ich verstehe alles."

„Sie können bei uns eintreten als Zuarbeiterin. Zwanzig Mark die Woche. Anfang morgens Acht — eine Stunde Mittag — Schluß: abends Sieben. Was darüber ist, wird als Ueberstunde bezahlt."

„Jawohl." Sie brachte es kaum heraus, der Schrecken verschlug ihr die Stimme: zwanzig Mark die Woche, wie sollte sie davon sich und das Kind ernähren?! Wenn sie Ueberstunden machte, dann konnte es vielleicht glücken. Aber würden Ueberstunden zu machen sein? Wo sollte sie das Kind lassen? Das alles schwirrte ihr durch den Kopf und betäubte sie fast, sie hörte kaum, daß der Raponchef noch fragte: „Wird Fräulein Lenchen bald wiederkommen?"

Da würde der wohl noch lange warten müssen. Das arme Lenchen! Mit Schaudern dachte Olga an jene Nacht zurück, die sie mit der in unendlichen Qualen sich Windenden, in ihrer Pein sich an sie Anklammernden in der muffigen Hinterstube zugebracht hatte. Die Lehmann ging ab und zu, tröstete, schimpfte, war ziemlich ratlos, ging in ihre Küche, braute sich einen Kaffee, um wach zu bleiben, setzte sich, nur einen Augenblick wie sie meinte, auf ihre Lagerstatt und schlief, trotz des Kaffees, fest ein. Sie war alt. Ganz allein machte Olga bei der in verzweifelter Not Vergehenden. Es grauste sie. Sah so vielleicht der Tod aus? Fast schien es ihr so. Scheu sah sie hinter sich; im bleichen Schein der Lampe bewegte sich ihr Schatten riesengroß an der Wand, und es kam ihr vor, als sei da noch ein anderer, ein Dritter. Sie bewegte sich — der Dritte nickte. Sie beugte sich über die Ringende — der Dritte beugte sich auch.

„Verlaß' mich nicht", keuchte Lenchen.

„Ich verlaß' dich nicht."

„Ich will nicht sterben!"

„Du stirbst ja nicht."

„Doch, ich sterbe. Ich will ja auch gern sterben. Ich halt's nich mehr aus!"

O Gott, was machen die Männer aus uns, dachte wiederum Olga.

Zuletzt mußte man doch den Arzt holen, die Lehmann hatte eilen müssen. Der Morgen graute mit trübem traurigen Licht. Der Doktor schwitzte, die Lehmann zitterte, die kleine Eva wimmerte. So unruhig war die noch nie gewesen, sie bäumte sich wie in Krämpfen, sie streckte ihre Händchen aus, als wehre sie sich vor etwas. Lenchen war still geworden, beängstigend still.

Auf einer Bahre war sie dann in den Wagen der Rettungsstelle getragen und ins nächste Krankenhaus geschafft worden, dessen Körper behaftet war wie der eines Aussätzigen, und lebend war er schon nicht mehr gewesen. Die Lehmann hob höchst überrascht und ganz außer sich beide Hände: „Nich zu glauben! Na, ich sage schon, sollte der Katzke —", weiter sprach sie ihre Befürchtung nicht aus. Sie sagte nur nach einer Weile: „Die hat aber 'n Pech!"

Olga, noch schwach auf den Füßen, übermannt von Ermüdung und Anstrengung, sah sie an mit ganz verglasten, stieren Augen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310112-11/fragment/page=0009

Nazizug unter den Klängen der Reichsbannerkapelle vorbeizog. Die Begrüßung wäre ohne jeden Zwischenfall glatt vonstatten gegangen. Aber ein Kriegsbeschädigter als Außenseiter fing an, die Reichsbannerleute zu beschimpfen und fein hoffnungsvolles Söhnchen rief die Hitlerleute zurück und forderte sie zum Angriff auf. Die legalen und waffenlosen Nazis folgten sofort diesem Ruf und gingen mit Schlagringen, Gummi- und Federknüppel gegen die Hundertschaft vor. Hierbei wurden drei Reichsbannerleute derart blutig geschlagen, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Eine geraume Zeit verging, ehe die Polizei am Tatorte erschien. In der Zwischenzeit hatten die Nazis ihr Heim „Das Gasthaus zum braunen Hirsch, Besitzer Hoske, erreicht und bereits ihre Waffen beiseite geschafft. Wie von Augenzeugen mitgeteilt, sind Gummiknüppel, Stahlfedern, Schlagringe, Messer usw. in dem Tornister des krummbeinigen Quedlinburger Nazi-Sanitäters verschwunden, der damit das Weite gesucht hat. Um den Gasthof zum braunen Hirsch bildete das Reichsbanner Spalier, während die Polizei im Saal unter den Nazis vergeblich nach Mordinstrumenten suchte. — Dieser Fall zeigt wieder einmal, was für ein Gesindel die Nazis vorstellen. Die Arbeiterschaft wird sich aber ihrer Haut zu wehren wissen. Weh den Nazis, die wagen sollten, unseren Ort noch einmal einen Besuch abzustatten. Die Bevölkerung ist aufs Höchste empört über das Unwesen dieser Rowdybanden. Dem Naziwirt Hoske darf kein Arbeiterverein mehr unterstützen. Hinein in die aktive Hundertschaft und bekämpft das feige Mordgesindel der Nazis.

Aus Quedlinburg.

q.* **Der Volkschor** hält am 31. Januar im großen Saale des Gewerkschaftshauses einen Maskenball ab. Die Vorbereitungen dazu sind im vollen Gange. Wer sich frohe Stunden verschaffen will, der möge sich jetzt schon darauf einrichten.

q.* **Vortrag über August Bebel.** Heute 20 Uhr findet im Gewerkschaftshause ein Vortrag über Bebel und sein Leben statt. Wir weisen die Parteimitglieder, besonders aber auch die Jugend, auf diesen Vortrag hin.

q.* **SPD.-Vorstand.** Heute 20.15 Uhr tritt der Vorstand im Gewerkschaftshause zu einer Sitzung zusammen.

qr. **Zusammenstoß zwischen Radfahrer und einem Fuhrwerk.** Indem er einem anderen Fuhrwerk ausbiegen wollte, fuhr ein Radler an der Ecke Kaplanei-Konvent mit einem Gatersleber Fuhrwerk zusammen, wobei das Rad vollständig in Trümmer ging. — Das Auto eines Quedlinburger Geschäftsreisenden geriet durch ausfließendes Benzin in der Nähe von Hüttenrode in Brand. In letzter Minute konnte der Reisende noch aus dem Auto springen. Auto und Warenmuster verbrannten vollständig.

Kreis Quedlinburg.

Dittfurt, 12. Januar. Die diesjährigen Konfirmanden sind folgende: Liesbeth Hupe, Lene Dankel, Elli Bader, Maria Solasch, Jenny Bürger, Hildegard Horenburg, Edith Schumann, Hilde Rühle, Emilie Thieme, Hilde Zeug, Herta Rühle, Käte Spohr, Hilde Blath, Hilde Wöhlert, Else Bode, Willi Hartig, Walter Bebla, Ernst Dietrich, Richard Greil, Siegfried Weber, Fritz Kühne, Walter Heinschel und Heinrich Hoffmann.

Nachterstedt, 11. Januar. Die hiesigen Erwerbslosen brauchen nicht mehr, um die Stempelstelle zu erreichen, zwei Stunden auf der Landstraße verbringen. Jetzt wird die Abstempelung der Kontrollkarten auf dem hiesigen Rathause vorgenommen. Jeder Erwerbslose hat persönlich die Kontrollkarte beim Gemeindevorsteher vorzulegen. Die erste Kontrolle für sämtliche Erwerbslose findet am Dienstag, von 10.30 bis 11 Uhr statt. — Aus verwaltungstechnischen Gründen findet die übliche Kassenstunde der Krankenkasse Thale in dieser Woche nicht mehr am Mittwoch, sondern am Donnerstag in der bekannten Zeit statt.

Weddersleben, 11. Januar. Schwerer Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Sonnabend brachen Diebe in dem Kurzwarengeschäft bei der Frau Lina Fuhrmeister ein. Die Diebe entfernten einen Fensterladen, schnitten mit einem Glasschneider ein Loch in die Fensterscheibe und öffneten dann das Fenster. Sie stiegen dann ein, raubten die Ladenkasse aus und entwendeten aus einem in der Nähe stehenden Schreibtisch ebenfalls noch Bargeld, im ganzen etwa 260 Mark. Die oder der Täter ließen am Tatort einen scharfgeladenen Revolver liegen. Die Polizei forscht eifrig nach den Tätern und bittet die Einwohnerschaft von Weddersleben irgendwelche Verdachtsmomente der Ortspolizei oder dem Landjäger mitzuteilen. Die Polizei ist gern bereit, Mitteilungen streng vertraulich zu behandeln.

Pr.-Börnecke, 10. Januar. Vom Standesamt sind im Jahre 1930 beurkundet: 54 Geburten (im Jahre 1929 57 Geburten). 26 Eheschließungen (27) und 29 Sterbefälle (36). Die höchste Einwohnerzahl im vergangenen Jahre betrug 3072; jedoch hat sich diese Zahl durch den Abzug der Saisonarbeiter wesentlich verringert. *

Winningen, 10. Januar. Im Jahre 1930 wurden in Winningen 17 Kinder geboren, 6 Knaben und 11 Mädchen (im Jahre 1929 29 Kinder). Es wurden 11 Eheschließungen vorgenommen (1929: 12). Gestorben sind 17 Personen (17), darunter 8 Kinder bis zu 1 Jahr alt, nur 6 Personen sind älter als 65 Jahre geworden. *

Cochstedt, 11. Januar. In der Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr gab Brandmeister Hölzer den Jahresbericht. Brände waren im verflossenen Jahre nicht zu verzeichnen. Zwölf Uebungen haben aber die 67 Mitglieder umfassende Wehr mit den technischen Neuerungen auf dem Gebiete des Brandwesens bekanntgemacht. Die durch den Kreisbrandmeister vorgenommene Revision ergab die Notwendigkeit der Anschaffung einer Motorspritze. *

Schneidlingen, 10. Januar. Die Aschersleber Adler-Limousine IM 206 ist in der Kurve des Talbergs zwischen Winningen und Schneidlingen verunglückt. Das Auto, das von einer Dame gesteuert wurde, kam infolge Glatteises in der Kurve ins Schleudern und stürzte in den Chausseegraben. Die Führerin erlitt leichtere Kopfverletzungen. Der Wagen wurde ebenfalls beschädigt. *

Mitteldeutsche Rundschau.

Der Mord bei Werben.

1000 ℳ Belohnung.

Der Regierungspräsident in Magdeburg hat die in der Mordsache Schmook ausgesetzte Belohnung in Höhe von 500 auf 1000 ℳ erhöht. Dieser Betrag ist für Mitteilungen aus dem Publikum ausgesetzt, die zur Klärung der Sache dienen. Die Verteilung des Betrages erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

Nach den bisherigen Ermittelungen handelt es sich um Personen; die die Eigenarten und Verhältnisse Schmooks genau kannten, insbesondere auch wußten, daß er vor Weihnachten einen besonders hohen Geldbetrag bei sich führte. Die Täter dürften in den Orten zu suchen sein, in denen Schmook handelt. Ihm wurde ein Betrag von etwa 500—1000 ℳ in Papiergeld, ein Wandergewerbeschein mit seinem Lichtbild und Namen und ein Straßensteuerheft geraubt, welche sich in einer schwarzbraunen Brieftasche aus Leder befanden.

Wie bereits berichtet, wurden am 21. 12. 30, an dem Tage, an welchem Schmook gegen 19.45 Uhr kurz vor Werben niedergeschlagen wurde, 2 männliche Personen beobachtet, welche gegen 19.15 Uhr von Werdemark aus nach Werben gingen. Dieselben Personen wurden gegen 20 Uhr wiedergesehen, als sie nach Wendemark zurückgingen. Beide sollen Mütze und Spazierstöcke getragen haben und 1,68 und 1,75 m groß sein. Die kleinere Person soll eine helle Jacke, vermutlich Windjacke, getragen haben. Es ist ferner um die fragliche Zeit in der Nähe des Tatortes ein Radfahrer gesehen worden, der kein Licht am Fahrrade hatte und nach Werben zu sein Fahrrad schob. Einen Mann, der ihm begegnete, leuchtete er mit der Taschenlampe an.

Wer kann Angaben machen? Wo sind eine leere Brieftasche und etwa vernichtete Ausweispapiere des Schmook gefunden? Wo haben sich Personen durch größere Geldausgaben, Anschaffungen und Aeußerungen verdächtig gemacht? Von wo sind Personen verzogen, die eventl. als Täter in Frage kommen?

Als Zeuge wird der Melker Paul Buschau, geb. 27. 3. 06 in Plement, Kreis Graudenz, gesucht. Wer kennt seinen jetzigen Aufenthalt. B. wird wie folgt beschrieben: 1,72 m groß, schlank, hat schmales, ovales Gesicht. Seine Augen sollen ständig entzündet und gerötet sein. Er schielt. Er trägt jetzt einen grauen Anzug, ebensolche Backmütze, sowie rotbraune Schuhe.

Das Publikum wird nochmals gebeten, an der Aufklärung der ruchlosen Tat mitzuhelfen.

Mitteilungen, mögen sie noch so geringfügig erscheinen, nimmt jeder Landjäger, jede Polizeiverwaltung sowie die Landeskriminalpolizeistelle in Magdeburg entgegen. Auf Wunsch werden Mitteilungen vertraulich behandelt.

Politische Schlägerei.

Clausthal-Zellerfeld. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Clausthal-Zellerfeld hatte zu einer Versammlung in den „Bürgergarten" eingeladen, in der über das Thema „Hitler oder Severing" gesprochen werden sollte. Dazu hatten sich auch etwa 120 Kommunisten und Reichsbannerleute eingefunden. Ein Tumult und schließlich eine Schlägerei setzte ein. Ein Kommunist erlitt erhebliche Kopfverletzungen, während andere leichtere Verletzungen davontrugen. Die Polizei machte vom Gummiknüppel Gebrauch. Die Telephonleitungen des Lokals waren vorher zerschnitten worden.

Todessturz durch die Bodenluke.

Gifhorn. In Ettenbüttel stürzte der mit dem Abwerfen von Stroh beschäftigte Landwirt Nieschlag durch eine Bodenluke. Er schlug so schwer auf, daß er einen Genickbruch erlitt und auf der Stelle tot war. Der Tote stand im Alter von 58 Jahren.

„Neustaßfurt" wird stillgelegt.

Staßfurt. Auf dem der Kalichemie gehörigen Salzbergwerk Neustaßfurt fanden zwischen Werksleitung und Regierung Verhandlungen statt, die zu dem Ergebnis führten, daß die Pottaschenfabrik am 15. März vorläufig stillgelegt wird. Der gesamten Belegschaft, etwa 400 Personen, ist gekündigt. Die Stillegung erfolgt zu dem Zweck, den Neubau und die erneuerungsbedürftigen Anlagen der Pottaschefabrik fertigzustellen.

Tod im Sägewerk.

Wolsenbüttel. Einem Betriebsunfall im Sägewerk in Remlingen fiel der Sägemüller Salge zum Opfer. Er war am Gatter beschäftigt, als ihm ein Stück Holz an den Kopf flog und ihm den Schädel zertrümmerte. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Die Brandstiftung in Domersleben.

Magdeburg. In der Angelegenheit der Brandstiftungen in Domersleben hat der Untersuchungsrichter gegen den wegen des Verdachts der Brandstiftung festgenommenen Arbeiter Tiedge und Lohde aus Domersleben Haftbefehle erlassen, da sich die Verdachtsmomente weiter verstärkten. Sie wurden ins Magdeburger Gerichtsgefängnis überführt.

Doppelmord und Selbstmord.

Pretsch (Elbe). In Wartenburg verstarb die Braut eines Schweizers von Pretsch. Der Tod schien auf Vergiftung zurückzuführen zu sein. Kurz darauf wurde ein anderes Mädchen aus Wartenburg ins Wittenberger Krankenhaus eingeliefert, das gleichfalls unter verdächtigen Krankheitserscheinungen starb. Man verdächtigte nun den 22jährigen Schweizer Erich Staude, an dem Tod der beiden Mädchen schuldig zu sein. Als der Schweizer davon erfuhr, erhängte er sich. Nunmehr ist die Leiche des zuletzt verstorbenen Mädchens wieder ausgegraben worden, um die Todesursache festzustellen.

Im Adamskostüm geflüchtet.

Düben. In Düben sollte ein mehrfach vorbestrafter Händler zwangsweise zu einer Gerichtsverhandlung nach Torgau geführt werden. Die damit beauftragten Polizeibeamten mußten ihn aus dem Bett holen. Plötzlich hatte einer der Beamten, der ihn festhielt, nur noch das Nachtgewand in der Hand. Der Verhaftete war im Adamskostüm aus dem Fenster gesprungen und geflüchtet. Er ist seitdem verschwunden, obwohl Polizeistreifen angesetzt wurden, die die Gegend durchfuchten. Wahrscheinlich ist er auf irgendeine Weise zu Kleidern gekommen.

Ein hartnäckiger Ausreißer.

Wittenberge. Vor Weihnachten wurde der 13jährige Schüler Achenbach in Wittenberge als vermißt gemeldet. Der Junge hatte sich ohne Wissen seiner Eltern auf die Wanderschaft begeben und wurde jetzt in einem Fürsorgeheim in Lübeck, wo er um Unterkunft bat, aufgegriffen. Als sein Vater ihn von dort abholen wollte, mußte er feststellen, daß der Junge abermals spurlos verschwunden war. —

Selbstmordversuch eines Arbeiters.

Osterburg (Altmark). In der Stendalerstraße in Osterburg (Altmark) warf sich ein Arbeiter aus Rohrbeck in selbstmörderischer Absicht vor einen Kraftwagen. Schwerverletzt wurde er in das Krankenhaus gebracht. Der Arbeiter beging die Tat aus Liebeskummer, weil seine Braut, eine Polin, die sich dem Rückkehrzwang nach Polen entzogen hatte, zwangsweise nach Polen abgeschoben werden sollte.

Mit 77 Jahren noch Student.

Köthen. Dieser Fall, der wohl einzig in der Geschichte der deutschen Hochschulen dasteht, hat sich jetzt an der Gewerbehochschule Köthen ereignet. Als Student hat sich jetzt ein Herr Berkhaut aus Berneken in Holland eingetragen. Er ist 1853 geboren, also 77 Jahre alt. Er studierte einst an der Universität Tübingen und ist jetzt Professor an der Landwirtschafts-Hochschule in Wageningen in Holland. Er hat dieses Amt nunmehr niedergelegt und will an der Gewerbeschule Köthen unter Professor Dr. Wigge Hochfrequenztechnik studieren.

Zum Raubmord bei Werben.

Werben. Die grauenvolle Bluttat auf der Landstraße bei Werben, deren Opfer der Händler Schmook aus Magdeburg wenige Tage vor Weihnachten wurde, hat noch immer keine Aufklärung gefunden. Neuerdings verfolgt die Polizei die Spuren zweier Männer, die um die fragliche Zeit nach der Tat am Sefenitzer Walde im Kreise Salzwedel gesehen wurden, als sie in einer Spargelbude am offenen Feuer ihre Kleider trockneten. Die Personenbeschreibung trifft ungefähr zu. Zuletzt wurden die verdächtigen Personen bei Immekath gesehen.

Partei-Genossinnen und -Genossen, werbt für Euer Blatt!

was meinte die Lehmann, wie war das zu verstehen?! Halb ohnmächtig sank sie auf ihren Bettrand.

Sie hatte die Lehmann nicht verstanden und auch das nicht, was der Doktor zu der gesprochen hatte, aber es war etwas in ihr aufgedämmert, das ihre Seele wie ein düsteres Geheimnis beschattete. Sie wußte das nicht zu benennen, was sie entsetzte — war es Verbrechen, Unglück, etwas, das heranschlich und die Menschheit anfraß wie ein giftiges Tier? Nur unklar und sich selber noch unbewußt, ahnte sie es und fürchtete es.

Fünftes Kapitel.

Olga Wiltowski ging nun seit vielen Monaten in die Nähstube des Modebasars. Man war zufrieden mit ihrer Arbeit, ihren geschickten Fingern vertraute die Direktrice schon Feineres an; diese war auch zufrieden mit dem Benehmen der neu Eingestellten. Olga wäre auch zufrieden gewesen — was hatte sie denn noch Großes vom Leben zu verlangen? — wenn nur die Bezahlung besser gewesen wäre. Die Sorge: wie bringst du soviel zusammen, um die Lehmann pünktlich zu bezahlen? fraß sie fast auf. Sie war bei dem Weib in Lichtenberg hängen geblieben: wo sollte sie denn auch sonst das Kind lassen? Die Lehmann versorgte es wenigstens den Tag über, gab ihm die Flasche, bis abends die Mutter kam und es an die Brust legte. Daß die kleine Eva nicht so gedieh, wie sie hätte gedeihen sollen, war nicht die Schuld der Lehmann allein. Olga sah das vorerst nicht so, sie, die nichts weiter auf der Welt hatte, war entzückt von ihrer Kleinen, bewunderte das lockige Härchen, küßte verliebt die welken Händchen, sah mit der mehmütigen Freude, die einem Schmerz glich, in den haselnußbraunen, langbewimperten Augen des Kindes die Augen des Einstgeliebten. Sie hatte noch immer nichts von Manfred gehört.

„Von dem wirst du auch nichts mehr hören", sagte Stefan. „Sei doch froh. Aber wenn ich mal Vater besuche, dann werde ich der Sache schon näher treten. Vielleicht näher, als der Lump sich denkt." Er war empört über den Menschen, im Grunde seines Herzens aber eigentlich auf die Schwester noch böser: das hätte der nicht passieren dürfen. Es war ja ganz anerkennenswert, wie die sich durchbrachte, und daß sie niemandem zur Last fiel, aber wenn sie einmal krank werden sollte oder nichts verdienen, dann hatte man sie eben doch auf dem Halse. Und das Kind? Nun, das versprach mal ganz niedlich zu werden, es hatte so ein feines Näschen — und dann die großen Augen. Aber fiel es der Olga nicht auf? Es schielte ja ein bißchen. Nein, die Mutter sah das nicht; Frau Lehmann hatte es ihr auch schon gesagt. Aber sie sah es doch nicht.

Sonntags ging Olga immer zu Wiltowski und brachte ihre Eva mit. Dieser Gang nach der Alexanderstraße hatte etwas von einem Freudengang — sie hing an dem Bruder und freute sich auf ihn — und war doch ein Gang nach Golgatha. Denn Frau Ella war ein strenger Richter, sie konnte mit ihren Bemerkungen ans Kreuz schlagen. Sie hatte es jetzt mal wieder — ohne Grund — nicht gut auf die Schwägerin stehen. Als die ganz tief unten, gebrochen gewesen war, war sie freundlicher zu ihr gewesen. Die hob ihr jetzt zu sehr den Kopf und daß die ihr Kind so herausputzte — „wie einen Affen", sagte sie — das fand sie unerhört.

„Laß sie doch", sagte der Mann. „Das kostet ja nichts. Lappen und Spitzenendchen, nur lauter abgefallene Schnippelchen, kriegt sie in ihrer Schneiderstube. Es ist doch alles Mögliche, was sie aus dem Bißchen macht."

Dieses Lob nahm der Frau erst recht die Laune. Sie war noch immer sehr verliebt in den Mann, den sie sich mit ihrem Woll- und Weißwarenladchen erobert hatte, und war eifersüchtig selbst auf die Schwester. Es waren nicht durchwegs angenehme Sonntage, die Olga mit ihrer Eva in der Alexanderstraße verbrachte. Das einzig Nette war, daß die beiden jüngeren Kinder des Bruders sich so mit der kleinen Eva freuten. Sie spielten mit ihr wie mit einer Puppe. Zierlich wie eine solche war sie auch. Wenn sie in die Sofaecke gesetzt wurde, da bewegungslos saß, ohne zu weinen, ohne zu lächeln, die großen Augen starr ins Leere gerichtet, klatschten die kleinen Wiltowskis jubelnd in die Hände: „'ne Wachspuppe, 'ne Wachspuppe!"

Gretchen interessierte sich nicht mehr für kleine Kinder; sie saß am Fensterbreit, die Arme aufgestemmt, und guckte sehnsüchtig hinunter auf die Straße. Aber die Mutter litt kein Hinunterlaufen: „Dazu bist du schon viel zu groß. Daß man noch mal was erlebt", sagte sie mit einem tiefen Seufzer.

Es konnte sein, daß ihr jede Anzüglichkeit fern lag, aber Olga wechselte die Farbe, sie bereute es, hergekommen zu sein. Doch wo sollte sie sonst hingehen? Sie hatte keine andere Zuflucht, keine andere Zerstreuung. Bei Frau Lehmann erinnerte sie alles so sehr an die schrecklichste Zeit ihres Lebens, daß der Gedanke, da einen ganzen Tag tatenlos herumzusitzen, sie folterte. Da sah sie nur immer wieder die Katzkes, die ihre ihnen unbequem gewordenen Mädchen hinbrachten, hörte noch immer die Schreie der armen Gefolterten. Am Wochentag wurden die Erinnerungen zurückgedrängt, da hatte sie morgens höchste Eile, zur Arbeit zu kommen, und abends war sie so müde, daß sie, kaum daß sie das Kind gestillt hatte, hinsank und schlief wie eine Tote. Da schreckte sie kein Rumoren in der kleinen muffigen Hinterstube mehr auf, da lag sie in der Küche in ihrer Schlafkommode und rührte sich nicht. Wenn Frau Lehmann keinen Zuspruch hatte, hätte Olga es besser haben und solange, bis eine kam, in der Stube schlafen können, aber sie mochte das Hinterzimmer nicht leiden, da war die Küche noch besser. Wo das schöne Lenchen hingekommen sein mochte? Sie hatte nie mehr etwas von der gehört. Auch die Lehmann wußte nichts von ihr; nur, daß sie nicht gestorben war, nahm sie an, denn sonst hätte man doch wohl noch Scherereien bekommen. —

Wie das Leben eilte! Gerade weil es für Olga so eintönig war, eilte es so. Wie Schafe, die der Hund voranjagt und der Hirt mit der Peitsche antreibt, daß sie, sich überstürzend, dem dunklen Tor des Stalles zurennen, waren ihre Tage. Nun war die kleine Eva schon zwei Jahre alt, sie war kein Kind, das lachte und krähte und lustig in dicke Händchen patschte. Wie sollte sie auch fröhlich sein?

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310112-11/fragment/page=0010

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 9 — **Montag, den 12. Januar 1931** — **6. Jahrgang**

Der Ruhr-Schiedsspruch.

6% Lohnabbau. — Alle Beteiligten lehnen ab. — Heute voraussichtlich Verbindlichkeits-Erklärung

Essen, 10. Januar. (Eig. Drahtb.) Für den Ruhrbergbau wurde am Sonnabend nachmittag zur Lösung des Lohnkonflikts ein Schiedsspruch gefällt. Er sieht folgende Neuregelung vor:

Das Lohnabkommen vom 4. September 1930 wird mit einer Kürzung der Löhne um 6 Prozent ab 1. Januar wieder in Kraft gesetzt. Die zum 15. Januar zum Zwecke der Vertragsänderung ausgesprochenen Kündigungen gelten als zurückgenommen. Die Neuregelung läuft bis zum 30. Juni 1931 und von da ab jeweils ein halb Jahr mit 6wöchiger Kündigungsfrist weiter, wenn keine Kündigung erfolgt.

Die Erklärungsfrist des Schiedsspruchs dauert bis Montag vormittag 9 Uhr. Am Montag nachmittag 5 Uhr finden im Reichsarbeitsministerium die Nachverhandlungen statt, so daß spätestens bis Montag abend mit der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches zu rechnen ist.

*

Im Lohnkonflikt des Ruhrbergbaues sind die Würfel gefallen. Wohl liegt zunächst nur ein Schiedsspruch vor, allein dieser Spruch ist, genau betrachtet, bereits die Entscheidung; denn bevor er gefällt wurde, hat sich der Reichsarbeitsminister bereits die Möglichkeit gesichert, ihn für verbindlich zu erklären. Zu diesem Zweck ist mit Hilfe einer neuen Notverordnung für den Schlichter und damit für den Reichsarbeitsminister für besonders ernste Fälle wieder größere Entscheidungsfreiheit geschaffen worden. Der Schiedsspruch sieht eine Lohnkürzung von 6 Prozent vor. Er hält sich also in der Generallinie der Lohnabbaupolitik der Reichsregierung. Er bringt für die Ruhrbergarbeiter einen Gesamtausfall im Jahr von 40 bis 50 Millionen.

Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer lehnen den Schiedsspruch ab. Das bedeutet für niemanden eine Ueberraschung; denn der Verhandlungskampf der beiden Parteien hatte sich längst in einen Stellungskrieg verwandelt. Die Grubenherren waren von ihrer ursprünglichen Forderung einer Lohnsenkung um 12 Prozent bis auf 8 Prozent heruntergegangen, die Gewerkschaften hätten notfalls über eine Lohnsenkung von 4 Prozent mit sich reden lassen. Der Schlichter stand mit seiner Forderung von 6 Prozent Lohnabbau in der Mitte zwischen den beiden Parteien. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß seine Haltung ein Ausdruck salomonischer Weisheit ist.

Für die Bergarbeiter bedeuten die 6 Prozent Lohnabbau eine schmerzliche Einbuße. Daß auch sie nicht ohne Lohnabbau durchkommen würden, darüber waren sich alle Kumpels in den Gruben im klaren, auch die, denen kommunistische Phrasen leicht den Kopf verdrehen. Angesichts der Gesamtwirtschaftslage und der Wirtschaftspolitik der Reichsregierung hätte ein Wunder passieren müssen, wenn die Bergarbeiter allein sich vor der Lohnabbaulawine hätten retten können. Wunder gibt es aber am wenigsten in der Wirtschaftspolitik. Nur eins hätte den Bergarbeitern höchstwahrscheinlich ein besseres Ergebnis gesichert: eine restlos geschlossene Front. Daß sie nicht da war, verdanken die Bergarbeiter den Kommunisten. Wie immer und überall, so haben sich auch im Ruhrlohnkampf wieder einmal die Kommunisten als die Helfer des Unternehmertums gezeigt. Ohne ihren Streikputsch hätten die Gewerkschaften eine bedeutend bessere Stellung in den Verhandlungen gehabt.

Der Streikputsch der kommunistischen RGO. steifte ganz offenkundig dem Unternehmertum den Rücken. Die Grubenherren sagten sich: Je komplizierter der Konflikt, je auswegloser die Situation, desto eher die Möglichkeit von Unruhen, desto schwächer die Stellung und Haltung der Verhandlungsgegner, d. h. der Gewerkschaften! Was das bedeutete, ist leicht zu erraten. Es ist heute kein Geheimnis mehr, daß der Schlichter zeitweilig sehr stark dazu neigte, eventl. bis zu 5 Prozent Lohnabbau herunterzugehen, wenn die Gewerkschaften mit ihm gegangen wären. Es lag also, wie man sieht, keineswegs außerhalb aller Möglichkeit, den Schlichter bei einer absolut geschlossenen Haltung der Bergarbeiter vielleicht sogar bis zu 4 Prozent zu bringen, mindestens ihn aber bei 5 Prozent zu erhalten. 5 Prozent wären immerhin weniger als 6; jedes Prozent Lohnabbau macht für den Arbeiter schon viel aus; denn er muß heutzutage mehr denn je mit jedem Pfennig rechnen. Daß nicht mindestens 5 Prozent herausgeholt wurden, dafür können sich die Bergarbeiter einzig und allein bei den Narren und Verbrechern der kommunistischen RGO. bedanken. Diesen heillosen Phantasien ist stets die Taube auf dem Dache lieber als der Spatz in der Hand.

Die unverbesserlichen Wolkenschieber der KPD. führen mit tödlicher Sicherheit die Leute, die ihnen folgen, ins Schlamassel. Was haben sie mit ihrem Streikputsch erreicht? Hunderte von Bergarbeitern haben sie um ihr Brot gebracht, und wenn man sie gehen läßt, bringen sie jetzt, nach dem Schiedsspruch nicht nur ein paar Hundert, sondern ein paar Tausend Bergarbeiter um Arbeit und Brot. Schon läßt die dem Zechenverband nahestehende Unternehmerpresse durchblicken, daß jedes Prozent Lohnermäßigung, das man den Zechen trotz ihrer schlimmen Lage verweigert habe, sich wiederum „auswirkt in dem Zwang zu neuer erhöhter Betriebszusammenfassung, bzw. Arbeiterentlassung". Aha — sagte die Polizei . . .

Die Bergarbeiter müssen gerade jetzt — nach dem Schiedsspruch vorsichtig sein; denn der Zechenverband will an ihnen seinen Mut kühlen. Er ist auf die Reichsregierung und vor allem auf das Reichsarbeitsministerium schlecht zu sprechen. Er hat erklärt, er sei betrogen; denn man habe ihm bei der Regierung 8 Prozent Lohnabbau zugesichert, das Versprechen sei aber nicht gehalten worden. Jetzt, nach der Entscheidung, muß er seine Beschwerde rechtfertigen, und das kann er nur durch neue Arbeiterentlassungen; denn damit kann er der Oeffentlichkeit einzureden versuchen, daß er recht gehabt habe, als er sich mit Händen und Füßen gegen eine Kürzung seines Lohnkürzungszugeständnisses sträubte. Jeder Bergarbeiter, der also jetzt — nach der Entscheidung — noch immer mit den Kommunisten gemeinsame Sache macht und abermals auf ihre Phrasen hereinfällt, der erleichtert nur dem Zechenverband die von diesem geplante Revanche in Form von Arbeiterentlassungen.

Nur Revanche, nicht aber wirtschaftliche Notwendigkeit waren die von der Presse der Schwerindustrie jetzt bereits angedrohten neuen Arbeiterentlassungen im Bergbau. Wirtschaftspolitisch betrachtet, bedeutet der Spruch bestimmt keine Unfreundlichkeit gegenüber den Grubenherren. Wenn der Reichsarbeitsminister erklärte, die Regierung müsse „aufs Ganze" sehen und die wirtschaftlichen und politischen Realitäten und Möglichkeiten auf einen gemeinsamen Nenner bringen, so bedeutet das noch lange nicht, daß dieser gemeinsame Nenner nun etwa nur ein Minus für die Grubenherren darstellt. Gewiß ist der Spruch sehr stark ein politischer Spruch, aber „politisch ist doch in diesen Tagen wahrhaftig nicht gleichbedeutend mit Arbeiterfreundlich. Oder ist etwa die gesamte Lohnabbaupolitik der Reichsregierung Arbeiterfreundlichkeit? Die wirtschafts- und lohnpolitische Linie der Reichsregierung ist für das Unternehmertum bestimmt kein Anlaß zum Klagen, auch nicht für das Unternehmertum des Ruhrbergbaus. Wenn aber der Reichsarbeitsminister bei seiner Entscheidung naturgemäß auch politische Imponderabilien berücksichtigen mußte, die durch den Ausfall der Reichstagswahlen, d. h. durch das Anwachsen der Nazis und Kommunisten Gewicht erhalten haben — nun, dann müssen sich die Grubenherren bei ihrer eigenen Nase nehmen. Sie sind nicht ganz unschuldig daran, wenn heute wirtschaftliche Fragen und also auch Lohnfragen schwieriger zu regeln sind; denn die Vergiftung der Atmosphäre durch den Radauradikalismus wäre nie so schlimm geworden, wenn nicht die Hitlerdemagogen sich beim Unternehmertum und vor allem bei der Schwerindustrie großer Beliebtheit erfreuten.

Für die Bergarbeiter gilt nach dem Ausgang des Lohnkampfes [illegible] Entt-

täuschung. Noch ist nicht aller Tage Abend. Auch für die Bergarbeiter ist ein Zwang zu baldiger Kündigung der neuen Lohnregelung gegeben. Die Ungunst der Kampfsituation, wie sie für die Arbeiter durch die furchtbare Wirtschaftskrise entstanden ist, kann nicht ewig dauern. Auch die Bergarbeiter werden, wenn die böse Krise überwunden ist, abrechnen.

*

Der Bergarbeiterverband lehnt ab.

Die große Revierkonferenz des Bergbau-Industriearbeiterverbandes in Bochum hat auf die Empfehlung des Vorstandes am Sonntag den Schiedsspruch einmütig abgelehnt. Die Gründe legte das Vorstandsmitglied Martmöller eingehend dar.

Bei den Besprechungen mit dem Reichsarbeitsminister zu Anfang der Woche — so führte Martmöller aus — hatte sich ergeben, daß man in Regierungskreisen die Absicht hegte, die Lohnfrage mit der Sanierung der Knappschaft zu verbinden. Die Bergarbeitervertreter haben diese Verkoppelung abgelehnt und gleichzeitig betont, daß die Knappschaft unter allen Umständen gesichert werden müsse und zwar unabhängig von der Lohnfrage. Der Regierung war sehr viel daran gelegen, dem nach dem Scheitern der Verhandlung drohenden Kampf im Ruhrbergbau zu verhindern. Sie hat daher zu allen Mitteln gegriffen und einen Schiedsspruch geschaffen, der mit größerem Recht als von den Unternehmern von den Arbeitern als ein politischer Schiedsspruch bezeichnet werden kann.

Die Ablehnung erfolgt, weil die wirtschaftliche Lage im Ruhrbergbau so günstig ist, daß es eines Lohnabbaues nicht bedarf. Die Gewerkschaften haben ihre rechnerischen Unterlagen für diese Behauptung ergänzt und festgestellt, daß

Kohlenpreisermäßigungen zu tragen sind, ohne daß man die Hand nach den Hungerlöhnen der Schwerstarbeiter auszustrecken braucht.

Dieser Umstand hat auch die Gewerkschaften veranlaßt, während der Verhandlungen ihr äußerstes Entgegenkommen zur Erhaltung des Friedens bis zu 4 Prozent Abbau zu gehen, wieder zurückzuziehen.

Die Gewerkschaften lehnen den Schiedsspruch ab, weil sie die Lohnabbaupolitik mit ihre Schwächung der in Krisenzeiten so besonders notwendigen Kaufkraft der Massen grundsätzlich für falsch halten. Der neue Schiedsspruch hat eine ungeheure Bedeutung und das krankhafte Festhalten der Unternehmen an ihrer letzten Forderung von 8 Prozent zeugt dafür, denn er soll die Plattform bilden, auf der der Kampf gegen den Lohn weitergehen soll. Das

den Winter.

nfürsorge vor Ende März.

einzigen Monat, der zudem in vielen Berufszweigen bereits winterliche Arbeitsruhe brachte — der Zu- und Abgang von Arbeitsuchenden bei den Arbeitsämtern zusammen über zwei Millionen. Bei der Bestandszählung an einem Stichtage, zumal an den besonders verkehrsreichen Tagen Mitte und Ende des Monats, werden demnach viele Arbeitslose miterfaßt, die sich gerade im unmittelbaren Wechsel zwischen Arbeit und Unterstützung befinden. Dazu kommt, daß sich unter den nichtunterstützten Arbeitslosen eine sehr große Zahl solcher Personen befindet, für die am Stichtage die Wartezeit für die Arbeitslosenunterstützung läuft. Ferner sind diejenigen Arbeitslosen abzurechnen, die als Jugendliche in der Familie leben, oder die wegen mangelnder Bedürftigkeit nicht in die Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung übernommen wurden, die eine Sperrfrist zurückzulegen haben oder ohne Kenntnis des Arbeitsamtes kurze Zeit krank sind.

Bei dem dann noch verbleibenden Restbestand handelt es sich in der Hauptsache um Arbeitslose besonderer Art, wie z. B. Ehefrauen, die kurzfristige Aushilfsarbeiten (Reinigungsgewerbe) suchen, Gelegenheitsarbeiter, Sozialrentner und beschränkt Arbeitsfähige. Von diesen Arbeitslosen würde bei günstigerer Wirtschaftslage vermutlich ein gewisser Teil noch mitbeschäftigt werden, während ein anderer Teil auf Erwerbstätigkeit verzichten würde."

Dieser Versuch der Reichsanstalt, die Gruppe der nichtunterstützten Arbeitslosen statistisch etwas stärker zu durchleuchten, und damit alarmierenden Uebertreibungen entgegenzutreten, ist verständlich. Aber wenn man Klarheit schaffen will, warum wird denn bei uns in Deutschland nicht wie in England die Zahl der Teilarbeitslosen statistisch genau erfaßt? Zweifellos gibt es eine ganze Menge von Arbeitskräften, die als Gelegenheitsarbeiter, Aushilfsarbeiter usw. nicht als Arbeitslose im strengen Wortsinn angesprochen werden können. Gerade mit der Einführung der Arbeitslosenversicherung ist die Wirtschaft vielfach dazu übergegangen, sehr stark mit solchen Teilarbeitslosen zu arbeiten. Ihr genaue statistische Erfassung wäre eine Forderung, die Beachtung verdiente; denn nirgends ist größere Klarheit und Genauigkeit am Platze als in einer Frage, die wie die Arbeitslosenpolitik an die Existenz eines Volkes rührt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919310112-11/fragment/page=0011